

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.93 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelgenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 197

Dienstag, 23. August 1932

39. Jahrgang

Todesurteil gegen fünf SA.-Leute

Das Beuthener Sondergericht verurteilte gestern nachmittag 5 SA.-Leute, die den Arbeiter Pietrzuch nadts aus dem Bett geholt und viehisch abgeschlachtet hatten, zum Tode.

Die NSDAP. droht der Regierung offen mit dem bewaffneten Aufstand, falls das Urteil nicht sofort aufgehoben wird.

Beuthen, 22. August (Eig. Bericht)

Um 4.30 Uhr nachmittags verkündete der Vorsitzende in dem Potempa-Mordprozess folgendes Urteil:

Die Angeklagten Kottisch, Wolnizka, Gräupner und Müller werden wegen gemeinschaftlichen politischen Mordes zum Tode verurteilt. Außerdem werden die genannten Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Bruder des Ermordeten, zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte Lachmann wird wegen Anstiftung zum politischen Mord zum Tode verurteilt und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebzeiten. Der Angeklagte Hoppe wurde wegen Beihilfe zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten Nowak, Czaja und Adamel wurden freigesprochen.

Nach der Urteilsbegründung begann der im Gerichtssaal anwesende nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und schlesische SA.-Führer Heines das Gericht zu beschimpfen. Er setzte die Schimpfereien gegen das Gericht auf der Straße fort und hielt von dem Balkon des Café Hindenburg, das unmittelbar dem Landgericht gegenüber liegt, eine Hezrede an die erregte Menge. Die Aufregung in Beuthen ist außerordentlich groß. Das Gerichtsgebäude ist von starken Abteilungen der staatlichen Schutzpolizei, die mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüstet sind, besetzt. Tatsächlich brach in der Stadt Beuthen bald ein förmlicher Aufruhr aus. Eine riesige Menschenmenge umlagerte das Gerichtsgebäude mit der Absicht, es zu stürmen und die Gefangenen zu befreien. Zahlreiche Fensterheiben, besonders jüdischer Geschäfte, wurden zu Scherben geschlagen; ebenso das Schaufenster der sozialdemokratischen Zeitung. Es wurde wiederholt scharf geschossen.

Schon in den frühesten Morgenstunden zu Beginn des letzten Verhandlungstages war der Andrang vor dem Beuthener Schwurgerichtsgebäude außerordentlich stark. In den Straßen der Stadt Beuthen marschierten starke SA.-Trupps. Die Polizei hatte außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. In dem Gerichtssaal hatten sich die schlesischen SA.-Führer, zum größten Teil in voller Uniform versammelt. Auch mehrere der Angeklagten hatten zum letzten Termin die SA.-Uniform angelegt.

Der Oberstaatsanwalt

erklärte in seiner Anklagerede: Wir haben ohne Rücksicht auf Parteien und von außen eintretendem Druck hier zu entscheiden. Eine furchtbare, entsetzliche Tat, die ohne jeden Sinn und Zweck war, ist vollführt worden. Sie ist lediglich der politischen Verhetzung und Gewissenlosigkeit zuzuschreiben, von der der ausführende SA.-Trupp befallen war. Der Beweis für die Tat ist klar und sicher erbracht.

Zeugenaussagen, eigene Geständnisse der Angeklagten, ein objektiver Leichenbefund haben ergeben, daß der Arbeiter Pietrzuch in einer grauenhaften Weise ermordet worden ist.

er ist geradezu massakriert worden. Für die Interessen des Staates war es ein glücklicher Griff, daß die Tat binnen 24 Stunden restlos aufgeklärt und sämtliche Beteiligten festgestellt werden konnten. Die von den Angeklagten Kottisch, Gräupner und Wolnizka abgelegten Geständnisse wenige Stunden nach der Tat entsprechen der Wahrheit. Der Kopf der Tat sitzt in Potempa in Person des Angeklagten Lachmann. Dieser hat das Verbrechen vorbereitet und war sich bewußt, daß er es nur mit Fremden durchführen konnte. Diese fremden SA.-Freunde fand er in dem SA.-Heim Groschwitz, wo durch Arbeitslosigkeit begünstigte und verkommene Menschen sich aufgefunden haben, deren sich jeder anständige Nationalsozialist schämen und voll Abscheu von ihnen wenden müßte. Die Tat sei nur politisch zu erklären. Die NSDAP. und damit auch die Täter erblickten in den Kommunisten ihre Todfeinde. Am Abend des 9. August hatte der Angeklagte Nowak den Angeklagten Chauffeur Smorzel telephonisch angerufen und das Auto bestellt, in dem mehrere Personen Platz genommen hatten. Nowak hat für die Bewachung gesorgt. Da den Autoinsassen die Bewaffnung zu schwach erschien, haben sie in Sworock bei dem Angeklagten Hoppe angehalten und noch einige Waffen hin-

zugeholt, so daß schließlich von 9 Autoinsassen 6 mit Pistolen bewaffnet waren. Die Gruppe fuhr dann nach Potempa in die Wohnung des Angeklagten Lachmann, wo sie in die Küche eingelassen wurden und dann

bei Alkohol und Zigaretten die letzten Tatvorbereitungen getroffen

wurden. Die Angeklagten wurden mit Billardstöcken und Gummiknüppeln noch ausgefacht. Man trank auf das gute Gelingen eines letzten Schnaps und der Angeklagte Lachmann ermunterte dann seine Parteifreunde, ganze Arbeit zu machen; es wäre ihm recht, wenn der ermordete Pietrzuch keine 24 Stunden mehr lebe. Dann sind die Angeklagten in das Gehöft von Schwinge eingerückt, wo die geplante Mordtat glücklicherweise nicht ausgeführt werden konnte. Dann zogen sie in das Nachbargehöft des Pietrzuch, wo sie in die Schlafkammer eindringen, den Ermordeten und dessen Bruder aus dem Bett rissen und besonders den Konrad Pietrzuch in bestialischer Weise mißhandelten. Die zahlreichen Verletzungen konnten nur auf das Zusammenwirken mehrerer Personen zurückgeführt werden. Als

dann Pietrzuch sich trotz schwerster Mißhandlung nochmals von dem Boden erhoben hatte, wurde dem Angeklagten Kottisch zugerufen: „Schließ doch, schließ doch!“ Dieser gab noch einen letzten Schuß auf das Opfer ab.

Die Art der Mißhandlung beweist, daß der Tod gewollt war.

Es komme aber bei der Tat nicht nur einfacher Totschlag, sondern auch vorsätzliche Tötung, also Mord in Frage. Der ganze Vorfall sei ein Schulbeispiel für politischen Totschlag aus politischen Beweggründen. Die schwere Straftat aus politischer Leidenschaft muß entsprechend den Gesetzen ihre Sühne finden. Die Entscheidung über das Schicksal der Angeklagten liegt zuletzt in den Händen der Staatsregierung, deren Entscheidung wir die letzte Bestimmung über ihr Schicksal überlassen müssen.

Berechtigter Rechtsanwalt Luettgebrune

erklärt, die Tat sei ein legaler Notwehrakt, der aus der Ermordung zahlreicher Nationalsozialisten herzuleiten wäre. Die Angeklagten seien durch die fortgesetzten Beleidigungen der von ihnen verherrlichten Symbole tief beleidigt gewesen. Als SA.-Leute seien die Angeklagten tüchtige Soldaten, die jeden Befehl ausführten. Die SA.-Heiminsassen seien in ständiger Bereitschaft und besonders im Grenzgebiet, das von Militär entblößt sei, auf Selbsthilfe angewiesen. Als Soldaten seien sie außerdem gewohnt, jeden Befehl auszuführen, da die Befehlsausführung ihr tägliches Brot sei.

Hitlers Drohung

Berlin, 23. August (Radio)

Gegen das Beuthener Urteil hat die Reichsleitung der NSDAP. eine Erklärung veröffentlicht, die einer offenen Drohung gleichkommt. Es heißt in der Erklärung:

„Es wird in Deutschland keine Ruhe geben, bis dieses Beuthener Urteil aufgehoben ist.“

Die Rechtsabteilung der NSDAP. hat an den Reichskanzler als preussischen Staatskommissar ein Protesttelegramm gesandt, in dem es heißt:

„Die unverzügliche Aufhebung des Urteils ist zur Sicherung und legitimglichen Aufrechterhaltung des inneren Friedens eine Notwendigkeit.“

An zuständiger Stelle wird auf die Frage, wie ein möglicherweise zu erwartendes Gnabengesuch der in Beuthen verurteilten SA.-Männer behandelt werde, nach Mitteilungen der Rechtspresse erklärt, daß die Regierung unter allen Umständen die Staatsautorität wahren werde.

München, 23. August

Adolf Hitler veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ einen Aufruf, in dem er zu den Todesurteilen von Beuthen Stellung nimmt. Der Aufruf enthält sehr scharfe Angriffe gegen die Regierung. Die Haltung der NSDAP. diesem Kabinett gegenüber sei nach den Urteilen endgültig vorgezeichnet. Der Aufruf schließt mit der Erklärung, daß der Kampf um das Leben der 5 Verurteilten nunmehr einseze.

Lübeck, 23. August

Die Stellungnahme Hitlers ist ungeheuer charakteristisch für die Rechtsauffassung der NSDAP. Auf die Idee, daß es auch noch Richter geben könne, die sich an das Gesetz gebunden fühlen, und nach dem Gesetz urteilen, kommt er gar nicht. Wie könnte er sonst die Reichsregierung für ein Urteil verantwortlich machen, auf das sie nach Recht und Gesetz nicht den mindesten Einfluß hatte!

Dem das ist doch klar: Niemand kann über dieses Urteil entsetzt sein als Herr v. Papen selbst. So hatte er sich die Sache nicht gedacht, als er die von uns stets als falsch gekennzeichnete Todesstrafen-Notverordnung erließ. Für die hohe Reichsregierung bestand sicher kein Zweifel, daß diese Verordnung gegen Kommunisten angewandt würde. Hatte doch Herr v. Papen gerade vorher feierlich im Rundfunk verkündet, die Kommunisten allein seien schuld an dem täglichen Morden in Deutschland.

Ob der Herr Reichskanzler es nicht besser wußte, oder ob er sich dabei von anderen Erwägungen leiten ließ — darüber darf in Deutschland heute nur gedacht werden.

Über unermülich hat die ganze unabhängige Presse gewarnt und betont, daß keine Strafandrohung zu machen sei, daß es nur einen Weg zum inneren Frieden gibt, die rücksichtslose Unterdrückung der braunen Mordpest.

Die Reichsregierung ist mit beharrlicher Konsequenz den falschen Weg gegangen. Die Blutspalten sind ins Unermeßliche gestiegen; sie selbst sieht sich heute in der Sackgasse.

Begnadigen oder nicht — es sind nicht Ermägungen der Menschlichkeit, die dieser Regierung schlaflose Nächte bereiten werden, es sind ganz andere Entscheidungen, vor die diese Männer sich gestellt sehen.

Das große Spiel um Deutschlands Schicksal ist durch dieses Urteil mit überraschender Schnelle in das entscheidende Stadium gerückt worden. Wie sich Schleier und Papen auch wenden mögen, die Folgen sind unabsehbar.

Die deutsche Arbeiterschaft steht dabei, Gewehr bei Fuß. Sie hat stets gewünscht, daß die „nationalen Kräfte“ nicht fähig sind, die Nation zu führen. Sie wundert sich nicht, daß der Versuch dazu scheiterte. Sie wundert sich höchstens über das unheimliche Tempo der Entwidlung, die aus den Freunden von gestern die Todfeinde von heute gemacht hat.

Das Chaos ist nicht mehr nahe, es ist da. Wir werden viel zu tun haben, daraus wieder einen Staat zu machen.

Die empfindlichste Strafe

Spanische Putschisten enteignet

Der Gesandtenrat über die bedingungslose Enteignung der Besitzungen der in den letzten Putsch verwickeltesten Personen ist von der spanischen Kammer mit 262 gegen 14 Stimmen angenommen worden.

Mexikanischer Arbeiterführer verhaftet

Die Arbeiterschaft befreit ihn

Mexiko City, 23. August (Radio)

Der mexikanische Gewerkschaftsführer Morones, ehemaliger Industrieminister im Kabinett Calles, wurde im Staate Sinaloa unter der Anklage des Umsturzkommunismus verhaftet. Nach zweitägigen Niedersendemonstrationen der organisierten Arbeiterschaft des ganzen Landes wurde Morones wieder freigelassen.

Rückwärts voraus!

Dessauer Bauhaus geschlossen

Ein Schlag gegen die deutsche Kraft

Dessau, 22. August (Eig. Bericht)

In Dessau hat am Montagabend die politische Reaktion einen Triumph erlebt. Die Rechtsmehrheit des Gemeinderats stimmte einem nationalsozialistischen Antrag auf Schließung des Bauhauses zu. Der Lehrbetrieb des Bauhauses soll am 1. Oktober geschlossen, die Lehrkräfte entlassen werden.

*

Die Bedeutung dieser Meldung wird nur der voll ermessen können, der ein inneres Verhältnis zum Kulturschaffen der Gegenwart besitzt. Wer sich aber auch nur entfernt für künstlerische Fragen interessiert, der weiß, daß das Bauhaus ein Zentrum der frei schaffenden Kunst und vor allem der Architektur war, wie es nur einmal in der Welt bestand. Es war der Repräsentant neuer Kunst, zu dem die schaffenden Künstler aus allen Ländern strömten, um zu lernen. Man braucht den Stilk nüchternen, klarer Sachlichkeit, der als „Bauhausstil“ allgemein bekannt war, gar nicht unbedingt zu bejahen, um anzuerkennen, daß hier neue Werte geprägt wurden, die für das Kulturschaffen der gesamten Kulturwelt von entscheidender Bedeutung waren.

Es war die junge Richtung unter Führung des bedeutenden Baumeisters Gropius, die das Bauhaus kurz nach der Revolution in Weimar errichteten. Als die Nazis Thüringen eroberten, mußte das Bauhaus weichen. Das sozialistische Dessau nahm es mit offenen Armen auf. Seitdem war die kleine Stadt ein Begriff geworden für Europa und Amerika.

Auch Unhalt geriet unter das Hakenkreuz. Der tierische Haß gegen alle Kulturwerte, von dem diese „Erneuerer“ befreit sind, ließ sie nicht ruhen. Monatelang hielten sie gegen das „Bauhaus“. Jetzt haben sie's geschafft. Wieder ein Werk deutscher Kultur zertrümmert!

Wenn sie wenigstens irgendeine andere Richtung des Schaffens dafür förderten. Aber wo ist auch nur ein namhafter Künstler, der etwas mit Nationalismus zu tun hätte? — Alles öd und leer. Einreißen können sie; aufbauen nicht! Denn Kulturschaffen läßt sich nun einmal nicht durch Parteibefehle erzielen und nicht durch Morde — es läßt sich durch so etwas nur zertrümmern.

Immer schneller wird Deutschland zur Kulturwüste. Immer deutlicher wird, was man sich unter dem Dritten Reich vorzustellen hat.

Alle vier Wochen

Revolution in Brasilien

Berlin, 23. August (Radio)

Nach Meldungen aus Brasilien ist am Montag in Rio de Janeiro eine Revolte gegen die Regierung ausgebrochen. Die Revolte geht aus von Anhängern der Luftwaffe des Staates Sao Paulo. Die Regierung hat das Ständrecht verhängt und angeblich den Luftwaffen vorläufig niedergelassen, nachdem bei einigen Straßenkämpfen mehrere Personen getötet wurden. Angeblich sind auch Teile der Marine zu den Luftwaffigen übergegangen. Das Geschäftsleben liegt still. Vor dem Arbeitsministerium wurden zwei Bomben zur Explosion gebracht.

Nächlicher Nazi-Terror —

50 Mark Geldstrafe

Halberstadt, 22. August (Radio)

Ein befremdliches Urteil wurde heute vormittag vom Halberstädter Einzelrichter gefällt. Der Sache liegt folgender Tatbestand zu Grunde:

In der Nacht vom 27. zum 28. Juni zogen in Halberstadt drei aufsehenswerte Kräfte aus, um etwas für die nationale Sache zu tun. Die drei Nazis Richter, Schmidt und Schröder wollten zunächst dem sozialdemokratischen Halberstädter Landrat beweisen, was sie konnten, und warfen mit Steinen alle erreichbaren Fenster ein. Weiter zertrümmerten sie eine Straßenlaterne, bewarfen Straßenpassanten mit Steinen und rissen, um wohl ihre Abneigung gegen das Zentrum zu beweisen, den Zaun des katholischen Friedhofes ein und verübten dort Unfug. Hinzukommenden Polizeibeamten leisteten sie Widerstand.

Wegen all dieser Dinge hatten sie sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Angeklagten waren im wesentlichen gesünder, entschuldigeten sich aber mit Trunkenheit und wollten sich an das meiste nicht mehr erinnern. Der Staatsanwalt kam den Nazis sehr weit entgegen und beantragte wegen der „harmlosen Ausschreitungen“ unter dem Milderungsgrund der Trunkenheit nur geringe Geldstrafen, je 10 RM für die Zertrümmerung der Fenster Scheiben im Landratsamt, 10 RM für das Werfen auf Passanten, 20 RM für die Zertrümmerung von Laternen und das Entweichen des Zaunes am katholischen Friedhof, ferner je 35 RM wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Am Montag vormittag wurde das Urteil verkündet. Das Gericht schloß sich den überaus milden Strafentscheidungen des Staatsanwalts an und sprach darüber hinaus die drei Angeklagten wegen Zertrümmerung der Scheiben im Landratsamt frei, da diese auch von anderen unbekanntem Leuten zertrümmert worden sein könnten. (!) Sämtliche Zeugen bis auf einen hatten angegeben, daß die Angeklagten die Täter seien und erklärten sich selbst als Zeugen.

Das tägliche Zeitungsverbot

Seitz, 23. August (Radio)

Der sozialdemokratische Volksbote für Seitz wurde vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen für 5 Tage verboten. Infolgedessen gab ihm der Verlagsleiter des Blattes, in dem der Oberpräsident eine Verächtlichmachung der Reichsregierung erblickt.

Die Farmerrevolte in USA.

Gefährliche Lage

New York, 23. August (Radio)

Der Farmerrevolte in den Staaten des Mittelwestens nimmt gefährliche Formen an. Die Streikenden haben bereits mehrere Eisenbahnen besetzt. In Omaha, dem zweitgrößten amerikanischen Geschäftszentrum, besetzt Handel und Wandel völlig darunter. Die Farmerrevolte des Staates Idaho haben ihren Anführer an die Farmerarbeiterversammlung beschlossen. Der Gouverneur

Unterzeichnung in Ottawa

Feierlicher Schlußakt nach magerem Ergebnis / Russisch-amerikanische Annäherung als Rückwirkung

London, 20. August.

Die Reichskonferenz in Ottawa wurde heute mit einem feierlichen Schlußakt im Sitzungssaal des kanadischen Parlaments zum Abschluß gebracht mit der Unterzeichnung der zwischen England und den einzelnen Dominionen und von diesen untereinander abgeschlossenen Verträge. Sie bedürfen noch der Ratifizierung durch die einzelnen Parlamente. Bis in die letzten Minuten hatten die Kanadier durch eine Wänderung der schon beschlossenen Tarife, die sie den Engländern unterzuschreiben versuchten, einen besonderen Vorteil für sich herauszuschlagen versucht. Diese in England starken Anzeichen hervorrufende Verhandlungsmethode der Kanadier hinderte aber nicht, das heute die bekanntesten Nebensachen über das Empire zum feierlichen Abschluß nochmals auf Hochglanz gebracht wurden. Den Inhalt der Verträge wird man im einzelnen erst kennen lernen, wenn die Abmachungen von Ottawa den Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt werden.

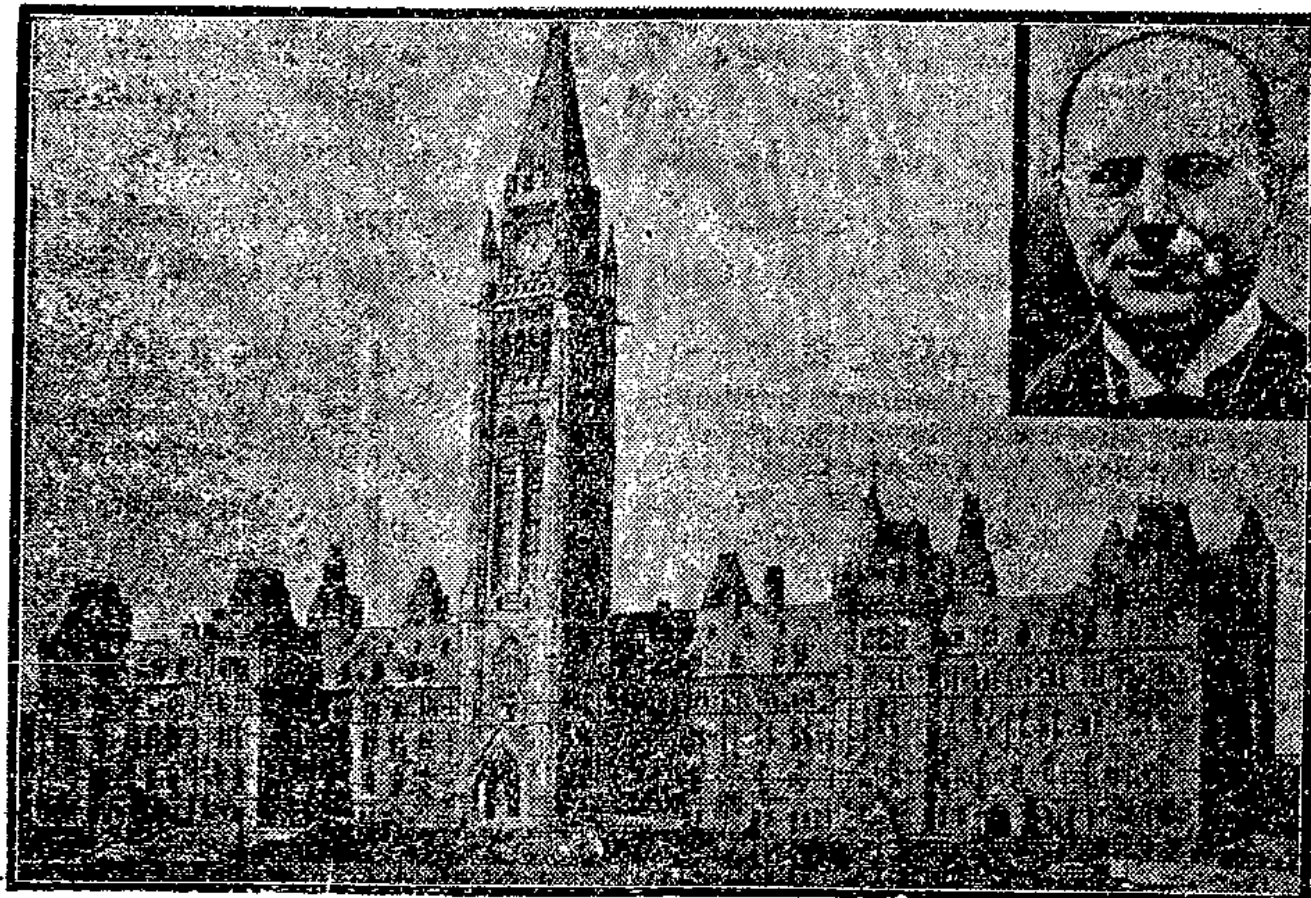
*

Ueber das in Ottawa erzielte praktische Ergebnis, insbesondere über die Lösung der Streitfragen, die zwischen England und Kanada schweben, berichtet der Londoner Korrespondent des „Berliner Tageblattes“:

Kanada und England haben sich jetzt geeinigt. Aber der erbitterte Kampf während der letzten drei Tage hinterläßt die Spuren einer noch stärkeren Entfremdung zwischen Kanada und dem

feindsten Darstellung der Ergebnisse der Reichskonferenz des englischen Empire geht immerhin hervor, daß irgendeine grundsätzliche neue Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen im Rahmen des Weltreichs nicht erzielt ist. Das war auch nicht zu erwarten — dazu streben — wir sagten das schon bei Eröffnung der Ottawa-Konferenz — die wirtschaftlichen Interessen der Gliedstaaten des Empire zu sehr auseinander. Die einzige Erleichterung, die die Konferenz den Industrieländern im Rahmen des Weltreichs — also vor allem dem englischen Mutterlande selbst — bringt, ist die Vereinbarung, daß für die Einfuhr von Industriewaren aus dem Empire um 10 oder 15 Prozent niedrigere Zölle gelten sollen als für die Einfuhr aus der übrigen Welt; praktisch wird das vermutlich bedeuten, daß Länder wie Kanada und Indien ihre Zölle gegenüber dem nicht-britischen Ausland um den festgesetzten „Präferenzbetrag“ (d. h. den Satz für die Vorzugsbehandlung) erhöhen werden. Daß das schwerlich dazu beitragen dürfte, die Ausfuhr auf Steigerung der Empire-Ausfuhr nach den außer-britischen Ländern zu erhöhen, versteht sich am Rande. Das war ja eben das Malheur der Ottawa-Konferenz, das nennenswerte positive Ergebnisse verhindern mußte, daß fast alle beteiligten Gliedstaaten des englischen Weltreichs außerhalb des Empire viel gewichtigere wirtschaftliche Interessen wahrzunehmen haben, als im Handelsverkehr untereinander.

Der Versuch einer vollendeten Autarkie ist undurchführbar



Hier fand die Britische Reichswirtschaftskonferenz statt

Das Parlament von Ottawa in Kanada, in dem die Reichskonferenz des Britischen Imperiums stattfand. Im Ausschritt der kanadische Ministerpräsident Bennett, der Vorsitzende der Konferenz.

Mutterland. England hat schließlich noch befriedigende Vorzugsbehandlung für Produkte zugesagt: Butter, Eier und Käse werden einer 15prozentigen Vorzugsbehandlung unterworfen, d. h., diese Produkte erhalten in England Zollfreiheit für die Einfuhr aus britischen Reichsteilen, während der bisherige Zoll auf die Einfuhr aus dem nicht-britischen Ausland von 10 auf 15 Prozent erhöht werden muß. Für Speck wird ein Einfuhrkontingent für die Einfuhr aus dem Ausland zum Schutze der Importe aus den Dominien sowie zum Schutze der heimischen Produktion geschaffen. Das Embargo auf Kartoffeln aus Kanada, sowie auf lebendes Vieh aus jenem Land wird aufgehoben. Die Vorzugsbehandlung für kanadischen Weizen dürfte wahrscheinlich sechs Cent pro Bushel betragen, und diejenige für kanadisches Holz wird von 10 auf 20 Prozent erhöht.

Die Antidumpingvorschriften werden so modifiziert, daß sie sich vor allem gegen Auslandsdumping, also vor allem auch gegen Rußland, richten. Kanada gibt größere Freiheiten für die Eisen- und Stahlausfuhr aus England, sonst hat es aber lediglich zugesagt, daß die Zölle im Interesse einer gegenseitigen Konkurrenzfähigkeit und auf Grund der beiderseitigen Erzeugungskosten errechnet werden sollen, wobei die Leistungsfähigkeit der kanadischen Industrie besondere Berücksichtigung findet. Das ist sehr vage gesagt und verspricht so gut wie gar nichts.

Die Zugeständnisse Indiens und der übrigen Dominionen beziehen sich auf eine durchschnittlich zehnprozentige Vorzugsbehandlung für England; wobei freigestellt ist, ob diese Vorzugsbehandlung durch entsprechende weitere Heraussetzung der Zölle gegen das nicht-britische Ausland oder eine entsprechende Herabsetzung der Zölle gegen das Mutterland oder beides zusammen durchgeführt werden soll. Außerdem sieht der Vertrag mit Indien noch eine größere Verarbeitung indischer Baumwolle in Lancashire vor.

*

Aus dieser nicht sehr aufschlußreichen, aber bisher erschöp-

und wird auch nicht unternommen. Aber es genügt zur Verschärfung der Welthandelsstörungen auch jene Viertel-Autarkie, die man in Ottawa ins Auge gefaßt hat. Am schwersten dürften durch die Vorzugsbehandlung kanadischer Agrarprodukte in England seine Lieferanten Dänemark und Argentinien getroffen werden, durch die Vorzugsbehandlung englischer Industriewaren in Kanada aber die Vereinigten Staaten. Das ist politisch von weittragender Bedeutung, denn auch die Sowjetunion soll durch Sonderbestimmungen, die als Dumping jede Warenausfuhr mit Staatshilfe bezeichnen (also sozusagen Rußland für sein Außenhandelsmonopol strafen), von den Empire-Märkten ferngehalten werden. Nun spielt zwar die Einfuhr aus Rußland in der Handelsbilanz des Empire keine große Rolle, aber für den Sowjetstaat selbst sind diese geringfügigen Mengen, die jetzt verdrängt werden sollen, von nicht geringerer Bedeutung, als für Amerika sein unergleichlich viel größerer Handelsverkehr mit Kanada, Australien usw. Man hat in diesem Zusammenhang bereits von einer russisch-amerikanischen Einheitsfront gegen England sprechen wollen, und es ist daran, so sehr dabei übertrieben wurde, zum mindesten das eine wahr, daß in Amerika die Möglichkeiten eines Ausbaues des Rußland-Geschäftes sehr ernsthaft untersucht werden; es sieht sogar so aus, als neigte die amerikanische Regierung dazu, nun endlich den Sowjetstaat anzuerkennen und die diplomatischen Beziehungen mit Rußland, die seit der Errichtung des Sowjetstaates unterbrochen sind, wieder aufzunehmen. Daß in Moskau schon seit langem sehnsüchtigen Auges nach Amerika geblickt wird, ist nichts Neues; die Sowjetregierung hat in steigendem Maße Aufträge nach Amerika vergeben und dabei zum Teil günstigere Kreditbedingungen gewährt bekommen als in England oder sogar in Deutschland. Kleine Kreditgaben festigen die politische Freundschaft; Stalin soll demnachst im Radio über den Ozean zu Amerika sprechen (nicht zu den amerikanischen Kommunisten, versteht sich, sondern zu den Bankiers und Industriemagnaten). Das scheint ein Luftstakt zu sein und nicht zuletzt — ein Ergebnis von Ottawa.

verneut Olson von Minnesota sagte den Streikenden Unterstützung zu unter Umständen durch Preisregulierung oder Verhängung des Belagerungszustandes. Die Gouverneure der Mittelweststaaten beschließen eine gemeinsame Aktion zur Eindämmung der Streikbewegung.

Die „Elite“-Truppe

Gleiwitz, 20. August (Eig. Ber.)

In der nationalsozialistischen „Ostfront“ in Gleiwitz ließ man folgenden Mars eines Sturmbataillons:

Ich schliche mit sofortiger Wirkung aus der SA aus:

1. den bisherigen Sturmbannadjutanten H/23, Sturmführer Hans Häbner, Reichspdt D.-S., wegen Unterschlagung von Dienstscheinen;

2. den bisherigen Sturmführer H/23 Oskar Sachon jr., Friedland D.-S., wegen Meuterei und Aufbegehren.

Der Führer der Sturmbata 23, Eisner.

Das ist das „Material“, aus dem die Mörder von Potempa gewonnen wurden. Und für sie beantragt der Nazi-Ministerpräsident in Weissen die Anerkennung einer „legalen

Recht“.

Nazis verfrimmen Stahlhelm

Ortelsburg, 23. August (Radio)

Mehrere Stahlhelmstudenten wurden in Ortelsburg, wo ein Stahlhelmtreffen stattfand, von SA-Männern überfallen und zum Teil erheblich verletzt. Die Polizei hat den größten Teil der an dem Überfall Beteiligten ermittelt und gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet. Die Überfälle von SA-Leuten auf Stahlhelmer häufen sich auffallend.

Pressewart der NSDAP bestraft Kameraden

Dresden, 23. August (Radio)

Die Kriminalpolizei ermittelte den Pressewart der NSDAP, Ortsgruppe Braunsdorf bei Dresden, Rudi Lamme, als den Dieb, der seinem Arbeitskameraden Geld aus einem verschlossenen Schrank gestohlen hatte. Als er daraufhin entlassen wurde, fing er an zu weinen, nachdem er vorher erklärt hatte, daß er die „gemeine Tat“ nicht begangen hätte. Sei!

Das Gesicht des Faschismus

Die Arbeiter werden völlig entrechtet

Verfall der Staatsidee in Italien

Eines der goldenen Worte, die in so reicher Fülle Mussolinis Munde entschlüpfen, lautet: „Alles für den Staat, nichts gegen den Staat, nichts außer dem Staat.“ In dem großen Wettstreit der Rückgratlosen ist man jetzt darauf verfallen, diesen Ausdruck an der Front der neuen Rathhäuser anzubringen. Damit spottet zwar die Gemeindeverwaltung ihrer selbst und weiß nicht, wie, aber dafür bekommt dann der jeweilige Podesta ein Belobungstelegramm des Premierministers. Ein andres Wort Mussolinis über dasselbe Thema, das doch auch durch die Herrschaft als achtzehntarätiges Gold ausgewiesen ist, gerät in Vergessenheit: „Nieder mit dem Staat von gestern, von heute und dem Staate von morgen — nieder mit dem bürgerlichen wie mit dem sozialistischen Staat.“ Und doch stammt dieses vergessene Wort aus dem Jahre 1920, also von dem schon der Erleuchtung teilhaftig gewordenen Paulus.

Wir glauben nicht an die Zauberkraft der Worte, man möge sie in Stein eingraben auf Rathhäusern oder hübsch toschseligen, aber wir konstatieren die Logik der Tatsachen angesichts des völligen Verfalls der Staatsidee in Italien.

Ein Land, das, wie Italien, Jahrhunderte der Fremdherrschaft erduldet hat, mußte der Bildung eines Solidaritätsgefühls mit dem Staate große Hindernisse entgegensehen. Was sich seit Anfang dieses Jahrhunderts eben in der öffentlichen Meinung und Erziehung zu bilden anfang, hat dann der Faschismus niedergedrückt, indem er den Staat zum Schutz, zur Wehr und zur Kruppe einer Partei machte. Heute ist in Italien — trotz allen Rathhausinschriften — der Staat gefürchtet und verachtet, und alle sind gegen ihn, soweit er nicht als Parteitrippe geschätzt wird. Und Mussolini hat gar keinen Grund, sich über diese Tatsache zu beklagen. Sie zerstückt die Italiener in Individualisten ohne Staatsbürgertum. Jenseits des Interessenzentrums der Familie existiert heute für den Durchschnittslehrer nichts als eine abgrundtiefe Steppis. Es ist doch alles Gaunerei und Günstlingswirtschaft und Bestechung. „Sorg für dich selber“, das ist heute der Weisheit letzter Schluss. Mit solchem Menschenmaterial kann man zwar keinen Staat bilden, aber es läßt sich sehr gut eine Diktatur darauf gründen.

Der Ausländer blickt mit Staunen und Abscheu auf die Stumpfheit, mit der die Italiener ihr Regime ertragen, und denkt das müsse durch eine Rassenungleichheit bedingt sein. Dabei ist es recht eigentlich ein Erziehungsprodukt. Der Italiener von heute hat nicht nur keinerlei Anteil am politischen Leben seines Landes und keinen Einfluß auf die Gestaltung; er erfährt auch fast gar nichts darüber. In den Zeitungen steht nur das, was er nach offiziellem Beschluß wissen soll. So sollte er von der Begeisterung erfahren, mit der ein in der staatlichen Enzyklopädie erschienener Artikel Mussolinis in Deutschland aufgenommen worden war; durch einen Mißgriff des Metteurs erschien aber die Begeisterung erst, und dann der sie erregende Artikel. Kann man sich wundern, wenn die Leute das offiziöse Zeug nicht lesen wollen, um sich nicht krank zu ärgern?

Sinnbild und Werkzeug des Staates ist der Faschist im Schwarzhemd mit dem Knüttel und der großen Schnauze und der „Hierarchie“, der aus dem Nichts gekommen ist, und sich, wie der Präsident des Untersuchungsgerichts, eine Villa für vierhunderttausend Lire baut.

Die ganze Lebenskraft des Italieners gipfelt heutzutage darin, sich diesen „Staat“ vom Leibe zu halten, seiner Gewalt zu entweichen und sich von ihm nicht das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Und das A und O dieser Kunst besteht darin, keinem Spießel aufzufallen. Spießel sind überall, in der Fabrik und in der Kirche, im Ballsaal und auf der Universität.

Darum spricht der faschistisch dressierte Italiener wenig; und das nicht, wie man glauben machen will, weil er die Nutzlosigkeit der Worte erkannt hätte, sondern einfach, weil er ihre Gefahr erkannt hat. Es gibt kein Zusammengehörigkeitsgefühl in heutigen Italien und keinen Bürgerfinn. Jeder zieht sich mißtrauisch auf sich selbst zurück und wehrt sich gegen den Staat, so gut er kann. An dem Tage, da diese Vereinzelmethode der Diktatur versagte, wäre es um den Faschismus geschehen.

Aber gerade der Faschismus faßt doch die Individuen ständisch zusammen? Er ist doch der große Ueberwinder des Individualismus? Sein Staat ist der Polizeistaat, der den einzelnen gängelt, befristet und schürigelt und ihm so Staat und öffentliches Leben vererbt, so daß er sich ganz in der Familie abkapselt.

Freilich streckt die sich als Staat gebärdende faschistische Partei ihre Fangarme nach allen aus. So bedeutet die Neueröffnung der Mitgliedsaufnahmen in die Partei die letzte und endgültige Vergewaltigung aller Antifaschisten. Wer ein öffentliches Amt bekleidet, auch nur als Volksschullehrer oder Armenarzt, hat nunmehr nur noch die Wahl zwischen Entlassung und der berückelnden „Wanze“, wie man das faschistische Parteibezeichnen in Italien nennt. Wer einen öffentlichen Laden hat, einen Stand auf dem Markt, eine Portierstelle, irgendeine Tätigkeit, zu der behördliche Erlaubnis nötig ist, muß jetzt in den sauren Apfel beißen. Das „Nichts außer dem Staate“ wird als „Nichts außer der faschistischen Partei“ widerwärtige Wirklichkeit. Und es genügt, daß einer der Familie sich weigert, der herrschenden Partei beizutreten, um Leute um Arbeit und Brot zu bringen. Mit so engem Rechen wie jetzt hat man noch nie durch die italienische Bevölkerung gehakt.

Auch die Kontrolle über die Arbeiter soll immer strenger werden. Es genügt nicht, daß sie kein Versammlungsrecht und kein Streikrecht haben und daß man ihnen die Pflicht, sich von nichtgewählten Führern vertreten zu lassen und einer Zwangsorganisation Beiträge zu zahlen, als Koalitionsrecht anrechnet.

Man will an Stelle des heutigen Lohnbuches das Arbeitsbuch wieder einführen, das „den Korporations- und Syndikatsorganisationen erlaubt, das ganze Leben und die ganze Tätigkeit des Arbeiters zu verfolgen.“

Das, was man vor dreißig Jahren keiner Hausgehilfin in Italien zumuten durfte, ein Dienstbuch, das soll jetzt jeden Arbeiter durch sein Erdenwallen begleiten. Das faschistische Arbeiterblatt in Rom sieht voraus, daß das erhoffte Buch auch „Anmerkungen enthalten wird, die dem Interessenten unangenehm sind“, und man einigt sich schon jetzt darüber, daß es beim Unterwehmer hinterlegt werden soll!

Ueberhaupt strecken sich die Polypenarme der faschistischen Partei nach den privatesten Dingen aus. Daß jede Fehlgewalt der Polizei anzuzeigen ist und daß Verzele — nach einem Rundschreiben der Präfekten — als verdächtig anzusehen sind, wenn sie nicht genug Fehlgewalten zu melden haben, ist bekannt. Aber auch die ganze faschistische Freiwilligkeit — bei der Zeichnung öffentlicher Anzeichen, bei Demonstrationen, bei Subventionen usw. — ist streng obligatorisch. So hat jetzt die faschistische Konföderation der Unternehmer der Handelsbetriebe beschlossen und der Generalsekretär der faschistischen Partei hat verordnet, daß zugunsten der faschistischen Winterhilfe in allen öffentlichen Lokalen fünf Centesimi von jeder Bestellung erhoben werden. Es heißt ausdrücklich, daß die Ausländer zu dieser Abgabe nicht verpflichtet seien, woraus doch geschlossen werden muß, daß die Inländer es sind; trotzdem nennt sich dieser Beitrag der „freiwillige Beitrag“. Von jedem Besucher eines öffentlichen Lokals — mit Ausnahme der Fremden — wird zugunsten einer Parteieinrichtung eine Abgabe eingezogen. „Nichts außer dem Staat.“

Freilich, dieser Staat, mit seinem Blick für die erhabene Wichtigkeit des Kleinsten, hat unverkennbare Verdienste. Der Generalsekretär der Partei, Czjellenz Starace, betretete am 17. August:

„In teilweiser Abänderung der Bestimmungen über die Uniform hat der Parteisekretär vorgeschrieben, daß der Fes des Bundesbefehlshabers der jugendlichen Kampfverbände anstatt mit einer schwarzen Tresse, wie der der andern Befehlshaber, mit einer goldenen geschmückt werde, ähnlich der für die Konsulin der Miliz eingeführten. An Stelle des schwarzen Fadens ist ein roter einzuflechten. Weiter wird das halbstarke Modell für die Achselstücke eingeführt, das von den Offizieren der Jugendfaschi in den Farben Roms zu tragen ist. Im Achselstück haben die beiden Farben senkrecht zur Schulter zu verlaufen, mit dem Rot auf der Hälfte der äußeren Seite und dem Gelb auf der inneren. Die Offiziere außer Dienst sind vom Tragen des Halskuchens dispensiert.“

Es ist wohl erklärlich, daß ein „Staat“, der diesen Schöpferblick für den Mikrokosmos (kleine Welt) der Rangabzeichen hat, sich mit weniger wichtigen Dingen nicht heruminslagen mag.

Das am 30. Juni abgelaufene Budgetjahr weist ein Defizit von 4 1/4 Milliarden Lire auf, von denen 1350 Millionen auf verminderte Einnahmen, der Rest auf Erhöhung der Ausgaben zurückgeht, die von 20 891 auf 23 307 gestiegen sind. Einen Zuwachs, wie das Defizit, zeigt auch die Zahl der Arbeitslosen.

Am 30. Juni des vorigen Jahres gab es ihrer nach den offiziellen Statistiken 573 000, in diesem Jahr 905 000. Wenn die Zahl des vorigen Sommers eine Winterarbeitslosigkeit von 1,1 Millionen ergab, so lassen sich aus der diesjährigen Zahl für den Winter 1,8 Millionen voraussehen. Die Golddeckung ist in den letzten zwei Jahren von 61,4 auf 46,69 Prozent gefallen, wobei noch die englischen Pfunde in ihrer einstigen Goldparität in Rechnung gesetzt sind. Gleichzeitig schließen die Officine Electrotechnica e Meccanica von Mailand ihr Verwaltungsjahr mit einem so großen Fehlbetrag, daß sie den Nominalwert ihrer Aktien von 500 auf 175 Lire herabsetzen; die Seidenfabriken Clerici schließen mit 59,5 Millionen Verlust und vermindern den Aktienwert von 100 auf 15 Lire.

Der Staat, der alles sieht und alles zum besten lehrt, scheint diese Dinge weder des Sehens noch des Redens wert zu halten. Aber eine Folge seines Drosens auf die öffentliche Meinung kann nicht ausbleiben: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst und unß!“ Gerade das viele Geschwätz von dem allvermögenden Staat, gerade der Umstand, daß der Staat seine Nase in alles steckt, bringt ihn in Mißkredit, ganz abgesehen davon, daß er nur in der Form faschistischer Willkür in die Erscheinung tritt. „Zustlos“, wie es in den Börsenberichten heißt, ist das ganze politische, das ganze öffentliche Leben in Italien und „nichts außer dem Staat.“

Es ist nicht immer leicht, gegen diese Misere anzukämpfen. Anstatt sich mit den Fragen des Landes ernstlich zu beschäftigen, hilft man sich da in der Presse mit Mussolini-Kult. Der ist überall am Platze und immer einträglich. Ein Züriner Blatt wechselt den Chefredakteur, denn häufiger Wechsel gehört zum Faschismus, weil viele anstehen, vor jeder Rippe. Das Blatt verabschiedet sich von seinem Führer und fügt dann hinzu: „Und jetzt wenden wir den Gedanken zu Ihm, der alles weiß und alles sieht, zu Ihm, der mit festem Auge in den Menschenherzen liebt, zu Ihm, dem „Duce“. Der Papst hat sich allmählich daran gewöhnt, seinen Sprachgebrauch für Gott der faschistischen Presse für ihr Offiziösium abzutreten.“

Ist es zu verwundern, wenn sich die Italiener mit Ekel von der Politik abwenden? Vereinzelt, durch Spießelgehenden isoliert, wie sie sind! Heute gibt es keinen andern Träger einer kommenden Staatsidee und eines Strebens nach sozialer Solidarität, als die — antifaschistische Geheimliteratur.

Hermann Horn: Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin
15. Fortsetzung

Er suchte und sagte, es sei mit dem Teufel, daß ihm das Bluffen nie gelinge. Er hätte geglaubt, die unruhigen Augen Ejuwsens seien sicherer Beweis gewesen, daß der nichts hätte, und nun hätte er drei Damen.

„Was hatten Sie?“ fragte er und hob Mister Rades Karten auf. „Drei Könige, by Jove — und Sie gaben's auf?“

„Ach, das hatte ich nicht genau gesehen“, erwiderte Kornelius gleichgültig, „weil ich anderes beobachtet mußte.“

„Was —?“ fuhr Wainwright auf, „mich?“

„Natürlich. Sie und die andern Spieler wollte ich nur beobachten. Ich gab den Herrschaften eine Chance, oder nicht?“

Aber Fredy beherrschte sich und sagte nur: „Oh, das war nicht nett von Ihnen, man muß richtig spielen, nicht wie Rade und Maus.“

Dann trank er in langen Zügen Wein hinunter. An diesem Abend hub ein gewaltiges Spiel an. Man sah inmitten einer Wolke Rauchs, hatte neben sich in hohen Eistühlern die Flaschen, aus denen zuweilen ein Steward einsetzte, als nebenbei ein bißchen Brätchen und schaute auf die über den Tisch fliegenden, auf der Rückseite roten Karten, die, sobald man sie aufhob und ihnen ins weisse, mit roten Figuren und Zeichen bedruckte Gesicht sah, so gutes und so schlechtes Erregung hatte sie alle gepackt, und mit den Stunden der vorrückenden Nacht wurden die Summen höher und am Morgen hatten Pantry und Hein Spiderod viel verloren, und Kornelius, Ejuwsen und Wainwright teilten sich in den Gewinn.

Die Stewards standen schon hinter den Stühlen und blick-

ten in die Karten, als Mister Rade seinen letzten Bluff gegen Florells Bruder und den Schwarzhaarigen ausspielte, der beide um je fünfhundert Dollar ärmer machte.

Er hatte die Karten zusammengehoben in der Hand, die er an seine Brust hielt, und sah nach Ejuwsen, dessen Augen wieder in unruhiger Ueberlegung zwischen den starken Lidern hin und her gingen. Fredy brauchte er nicht anzuschauen. Er wußte, der war betrunken und müde, Mißsicht ab und zu leise mit den Zähnen und lachte höhnisch Ejuwsen an, der sagte: „Nein, ich halte nicht mehr“, und seine Karten wegwarf.

„Und Ihr“, fragte Mister Rade, drehte sich langsam um und sah Ejuwsen ins Auge.

„Nun“, sagte Mister Rade aufs neue und sah, wie der Gegenpart den andern untergrub, wie er zauberte: sollte er weiterspielen, den Einsatz verdoppeln und damit den ganzen Gelderfolg des Abends in Frage stellen oder sollte er sich mit dem gewonnenen begnügen? Plötzlich wurde er bleich von sinnloser Wut und schrie: „Sie können's haben!“

„Belustigt“, sagte Rade kaltblütig. „Die beiden Herren hatten mehr als ich. Ich habe am längsten die Ruhe behalten.“

„Wahrhaftig“, sagte Ejuwsen und guckte in das Spiel, „das hat jeden gutes Geld gekostet!“ Fredy nahm die Karten und warf sie mit einem Fluch auf den Tisch. „Ihr seid höllisch überlegen“, sagte er, „aber nicht mehr lange, das sage ich Euch.“

Er beugte sich über den Tisch, hob seine Hand drohend auf und hatte höhnische Wut im Gesicht. „Einiges — einiges ist unterwegs!“

„Mister Wainwright“, sagte Mister Rade, „Sie haben mir selbst zugestanden, Erunt und Wut verbürden Ihnen leicht die Pläne. Mir scheint, es ist wieder einmal so.“

„Wut?“ fragte Fredy hörend, „was habe ich gesagt — gar nichts habe ich gesagt. Alles ist Mißverständnis. Entschuldigung wird gebeten, und alles ist wieder aus der Welt.“

„Man hat's nicht immer einfach“, sagte Rade hart und kaltblütig.

Der Betrunkene erhob die Fäuste und schrie eine Herausforderung, die etwa klang, er werde ihm die Wisage zu Beestfaß klopfen, sah darauf jedoch mit zweifelnden Blicken um sich, sagte stehend: „Entschuldigung“, und setzte sich dann mit aufgestemmen Ellbogen an den Tisch, nahm ein Glas und kostete daraus mit schmalzender Zunge.

„Oh, er ist betrunken gewesen“, sagte Ejuwsen und schwenkte zu seiner Kabine ad. „Ich denke auch so“, sagte Pantry, nur Hein Spiderod konnte in seiner Anschauung über die Neue des von Kornelius Durchschauerten erschüttert werden.

„Man kann ihm zutrauen, daß alles Schererei war, du hast recht“, sagte er, bevor er gähnend ins Bett beehrte.

Am nächsten Tage saßen die Spieler der vergangenen Nacht um einen Schatten bleicher als gewöhnlich im wieder hergerichteten Raume von gestern. Sie tranken in gierigen Schlucken das köstlich anregende helle Bier, das die matten Nerven erneut zum Gefühl der Behaglichkeit brachte, und unterhielten sich über ihr Spiel.

„Mir scheint“, sagte Ejuwsen, „Mister Wainwright war ein bißchen betrunken und irgendwie ein wenig unartig gestern, war er nicht?“ Und als hätte der nur auf diese Einleitung gewartet, trat er nun selbst über die Schwelle und mit einer Verbeugung auf Rade zu.

„Mein Herr“, sagte er, „hatte, als ich heute morgen erwachte, das unklare Gefühl, gegen Sie nicht ganz nett gewesen zu sein, bitte das zu entschuldigen, war nicht mehr ganz nüchtern.“

„Oh, das macht nichts“, erwiderte Kornelius lachend, „wir wissen ja, was wir voneinander zu halten haben. Aber sagen Sie, was wollten Sie später eigentlich in meiner Kabine mit dem blanken Messer in der Faust? Ich hatte Mühe, Sie mit dem Steward hinauszutragen. Sie hatten höllisch böse Augen dabei.“

„Ich?“ erwiderte Fredy und zeigte verlegen eine mißgebildeten Zähne. „Sie haben eine merkwürdige Art, Menschen aus ihrer Ruhe zu bringen. Möchte es fast taktlos nennen.“

„Sehr richtig“, erwiderte Mister Rade, „wenn taktlos bedeutet, andere Leute aus der Ruhe zu bringen, so war es das.“

„Guter Gott, ich war betrunken“, sagte Wainwright, „ja — jetzt besinne ich mich dunkel, hatte ich nicht auch noch eine Gettschlag bei mir? Ich wollte zur Verführung mit Ihnen die Flasche trinken. Den Tag vorher hatte ich Ausfrage mit Ihnen im Kopfe, das kam in der Eruntentheit noch einmal über mich. Sicher, weil dachte: wären noch nicht so beieinander, wie sein sollte. Aber habe mir heute morgen geschworen: nie im Leben wieder zu spielen, und nie mehr als eine Flasche Wein im Tage zu trinken.“

(Fortsetzung folgt.)

D diese Hebräer!

Nazi-Moses ist entlarvt

In Eutin passieren tolle Sachen —
Ach, die Juden sind doch fürchterlich,
So dem Adolf in das Nest zu machen,
Nein, bei Wotan, das gehört sich nicht!

Dr. Saalfeld war ein Draf wader,
Und beim Braunen Hause sehr geschätzt;
Weil er mit teutonischem Gogader
Besser noch als Goebbels hat gehehrt!

Täglich aß er lebende Hebräer,
Meistens nachmittags nach dem Diner,
Und er kam dem „Dritten Reich“ täglich näher — —
Über ach, wenn ich sein Ende seh' — —!

Klein und häßlich mußte Saalfeld enden,
Eich, ein Jude hatte ihn gezeugt,
Und nun mauschelt es an allen Enden,
Selbst Herrn Röhm hat dieser Gram gebeugt —!

Und nun plagt mich Tag und Nacht der Kummer,
Wenn ich Joseph, unsern Liebbling, seh' . . .
Manchmal reißt es mich aus tiefstem Schlummer —
Ob ich mal zum Kaffeemilch geh' —?!

Kurt Kaiser Blüth.

Der Nazi-Jud' ist Tagesgespräch

Der Fall Saalfeld hat natürlich in Deutschland, besonders in Berlin nicht unerhebliches Aufsehen erregt. Im „N. M.“ schreibt Thomas Wehrlich dazu:

Der Fall wirft einige Fragen auf:
Erste Frage: Wo blieb der Blut-Instinkt der rassereinen Hofmeister? Wie konnte es kommen, daß der zugewanderte Fremdstämmige die Leitung des germanischen Volkes von Eutin übernahm? In der neuesten Ausgabe des „Programms der NSDAP“, 395. Tausend, steht zu lesen: „Antisemitismus ist gewissermaßen der gefühlsmäßige Unterbau unserer Bewegung“. Gewissermaßen? Nein, ungewissermaßen! Wenn das Gefühl, das den Unterbau liefert, kann sich gründlich irren, wie die Eutiner Führer-Romandie gewissermaßen beweist.

Zweite Frage: Hat die oberste Parteileitung die tragikomische Begebenheitsgeschichte des vertriebenen Dr. Saalfeld gefannt? Die Frage scheint im ersten Augenblick lächeln, aber sie ist berechtigt. Ein deutscher Wirtschaftsführer hatte kürzlich Anschluß an das Braune Haus gesucht. Das Parteigenossentum schien ihm unerreichbar, weil er eine jüdische Frau und mit ihr drei halb-jüdische Kinder besitzt. Er wandte sich an Hitler. Der Draf, gegen den millionenreichen Bewerber nicht ablenkend, wies ihn an den führenden Wirtschaftsberater der NSDAP, Herrn Reichstagsabgeordneten Funk. In einem vielstündigen Gespräch beruhigte Herr Funk den blutjünglichen Millionär: „Es gibt zwei Strömungen in der Partei, eine gefühlsmäßige gegen alle Juden und eine vernunftmäßige, welche die Unentbehrlichkeit jüdischen Unternehmertums im Rahmen des Volksganges erkannt hat“. Herr Funk wies auf die Wählenden Sittler, die keine antisemitische Wendung mehr enthalten haben. Der Bewerber war beruhigt. Unter den Gästen, die Herr Funk Dhyssen nach Düsseldorf lud, damit sie Sittlers Wirtschaftsprogramm anhörten und besprächen, befand sich gleichfalls eine Anzahl verfeindeter oder eingedeutschter Fremdstämmige. Das Gefühl, das sich nach dem Parteiprogramm als „Unterbau“ melden sollte, verflüchtigt leicht bei einer bestimmten Einkommensgrenze.

Es ist durchaus möglich, daß Igig Saalfelds Enkel seine völkische Führerlaufbahn fortsetzen darf. Vielleicht nicht in Eutin. In unterjüdischen wäre nur, wieviel der alte Igig Saalfeld hinterlassen hat und ob es Wollgang mit dem „D“ durch der Zeiten Ungunst festzubalten gewußt. Dann wird das Blut der Blondesten schweben, und der Wirtschaftsführer wird, wie einst Karl Lueger, der jüdenfreundlich-antisemitische Bürgermeister Wiens, mit voller Führerautorität erklären: „Wer ein Jud' ist, das bestimme ich!“

Die Stadt Mölln erhält ein Billengrundstück

Mölln, 22. August

Die Stadt Mölln hat das Glück, großzügig in dieser schweren Zeit beschenkt zu werden. Der hier kürzlich verstorbene Dr. med. Barth hat der Stadt Mölln durch letztwillige Verfügung sein Billengrundstück sowie ein nicht unbeträchtliches Kapitalvermögen vermacht. Diese Schenkung erweckte große Freude, zumal derartige Liebertragungen ja gegenwärtig immerhin selten vorkommen.

Muttermörder Thielecke ausgebrochen

Der im Juni vergangenen Jahres von einem Berliner Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte 27jährige Muttermörder Carl Thielecke ist auf abenteuerliche Weise gemeinsam mit dem 27jährigen Strafiling Klaus Bismarck aus der Strafanstalt Berlin-Plötzensee ausgebrochen. Da die Straflinge an der Gefängnismauer ihre Anfalltskleider zurückließen, ist als sicher anzunehmen, daß die Flucht durch Fremde oder Angehörige unterstützt war.

Der Fall Thielecke enthält ein Bild des Grauens. Der Mörder hatte sich nach der Tat (am 7. August 1930) auf einem Polizeirevier in Berlin-Wilmersdorf gestellt, er erklärte in aller Ruhe, daß er seine Mutter in Notwehr getötet habe. Beamte begabten sich in die Wohnung des Mörders: zwischen den blutbefleckten Wänden der Badstube fanden sie den Leichnam der Mutter in ein Frottiertuch gehüllt und mit Strichen umwickelt. 15 Delphische und zahllose Würgemale waren Anzeichen eines grauenvollen Kampfes.

Die Kade, die Neubaus-Thielecke bei seiner Selbstpöhlung gewirkt, zeigte er auch vom ersten bis zum letzten Augenblick in der mehrtägigen Gerichtsverhandlung. Die Verteidigung, das harte intellektuelle Angeklagten, dessen 24 Lebensjahre von zahllosen kranken literarischen und Reiseindrücken erfüllt waren und der sich in einer romantischen Anwandlung „Sujaman“ genannt hatte, war im wesentlichen darauf gestellt, daß er erklärte, er sei von seiner Mutter gehetzt worden. Er sprach von Frau Thielecke, die nach seiner Darstellung die ganze Familie tyrannisiert habe, immer mit dem Ausspruch „die Frau“ oder „mein Vorwand“. Der Mord sei die Folge eines lange gehetzten, im Unterbewußtsein eingelagerten Grollens gewesen, der zum explosiven Ausbruch gekommen sei, als seine Mutter ihn lächlich angegriffen habe.

Die Verteidigung erfolgte „wegen Entschlages“. Obwohl die medizinische Sachverständigen des durch § 21 gekennzeichneten Sachverständigen nicht anerkannt, beantragten sie die weitere Beobachtung des Verurteilten. Auf ärztliche Anordnung wurde Thielecke in der Anstalt der Strafanstalt Plötzensee gemeinsam mit Bismarck als Hilfsarbeiter beschäftigt. Die relative Freiheit, die die beiden Gefangenen in dieser Eigenschaft gewöhnt, erleichterte ihnen die Vorbereitungen ihrer mit Leuten bewerkstelligten Flucht.

Kreis Storman

Die politische Kräfteverteilung seit 1921

Erobert bei den Kreiswahlen die Linksmehrheit zurück!

Von Louis Bießer, M. d. R.

Der Aufstieg der Nationalsozialisten hat nicht nur bei den Nationalsozialisten Maß und Grenzen im politischen Leben verwirrt. Es stellen sich, wie überall, auch schon Beamte und Angestellte des Kreises anscheinend auf eine kommende Naziherrschaft um. Sie werden bestimmt die Betroffenen sein. Der Raufsch wird schnell verfliegen und in unbarmherziger Ermächtigung werden sie sich zwischen den Stühlen finden. Niemand darf damit rechnen, daß die Republikaner wieder an Bergeshöhe leiden werden!

Wohin die Reise geht, sollen die folgenden Zahlen zeigen:

Jahr	Linkepartei	Rechtspartei
	Stimmen	Stimmen
1921	25 079	15 404
1924, Mai	23 540	24 932
1924, Dezember	24 840	24 196
1928	27 754	23 022
1930	29 424	30 012
1932, April	28 303	32 810
1932, Juli	30 335	34 779

Bei der Beurteilung der Zahlen vom Juli ist noch zu bemerken, daß durch die „Eruppenzusammenzuehungen“ der Nazis über 1½ Tausend Nazistimmen auf Stimmscheinen in den Kreisen gekommen sind. Ohne sie wäre der Verlust der Nazis offen in Erscheinung getreten.

Alles schon dargelegen: Das ist die Lehre dieser Zahlen.

Im Mai 1924 trommelten deutsch-nationale Maulaufreißer in derselben Tonart gegen „Juden und Margiten“ wie 1932 die nationalsozialistischen. Plötzlich und unerwartet erhielten die Deutschnationalen 36,2 Proz. aller Stimmen, wurden die stärkste Partei und hatten mit den übrigen Rechtsparteien die absolute Mehrheit im Kreise. Es sind dieselben Kreise, ja zum Teil dieselben Personen, mit derselben reaktionären, arbeit- und beamtenfeindlichen Gesinnung und denselben Agitationskünsten, die unter der Firma „Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ im Bürgerertum zum Sammeln bliesen und einen neuen Bürgerblock, dessen Kernstück die Nationalsozialisten darstellen, mit absoluter Mehrheit im Kreise erreichten.

Das Schicksal der Deutschnationalen und von

ihnen geführten Bürgerblocks von 1924 ist Wegweiser für die kommende Marschrichtung. Der verhängnisvolle Wahl vom Mai 1924 folgte die Kreiswahl von 1925 mit ihrem Aufstieg der Sozialdemokratie und der

Rückgewinnung der republikanischen Mehrheit im Kreise. 1929 bestätigt, ist diese Mehrheit der „Linken“ im Kreistage gegen viele reaktionäre Anschläge der Rechten wirksam geworden.

Die Kräfteverteilung innerhalb der „Linken“ zeigt folgende Tabelle:

Jahr	SPD	KPD	Sonst.	Zusammen	Bürgerl. Staat				
	Stimmen	%	Stimmen	%	Stimmen				
1921	17377	40,1	3417	7,8	48	20 842	48,1	4516	9,8
1924, Mai	12235	24,7	6167	12,3	695	19 097	38,7	4443	8,9
1924, Dez.	15259	30,5	4664	9,3	225	20 148	40,3	4092	8,2
1928	17858	34,5	4803	9,2	497	23 158	44,9	4596	8,8
1930	17691	29,3	7460	12,3	48	25 199	41,8	4225	6,9
1932, April	18948	30,7	6641	10,7	239	25 828	41,8	2475	3,9
1932, Juli	19221	29,1	8520	12,8	72	27 813	42,1	2522	3,2

Der ununterbrochene Rückgang der bürgerlichen Linken zeigt die Bildung klarer Fronten im Kreise. Die KPD hat auch diesmal gewonnen. Das kann uns nicht schrecken. Immer hat sie in Krisenzeiten gewonnen und in den Nachwahlen wieder an uns abgegeben. Wären die Vorgänge in Preußen nicht gewesen, so wären die gewonnenen kommunistischen Stimmen gewonnene sozialdemokratische Stimmen geworden.

Wie immer man die Zahlen dreht und wendet: Für uns Sozialdemokraten besteht keine Ursache, die Köpfe hängen zu lassen und für die Nationalsozialisten keine, sich als Sieger zu fühlen. Ihr Ziel, allein die Mehrheit zu erreichen, ist für immer dahin. Der Kampf zwischen uns und ihnen geht weiter; ebenso geht die Aufklärungsarbeit über den Naziangriff auf die Lebenshaltung des arbeitenden Volkes im Kreise weiter.

Wir werden uns unsere Stimmenanteile wiederholen, ja, ihn erneut steigern. Wie 1925 den deutsch-nationalen, so werden wir in der kommenden Kreiswahl den Nazibürgerblock zerfetzen und an Stelle der Rechtsmehrheit im Kreise wieder eine Linksmehrheit erkämpfen.

Neugierige, Konjunkturpolitiker und Spekulanten auf unsere Bergeshöhe sollten mit besonderer Vorsicht diese Zahlen studieren. Sie warnen deutlich genug!

Amlicher Teil

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Rossmos-Filter-Gesellschaft m. b. H. in Lübeck, Fadenburger Allee 98 I, wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke und zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen Schlußtermin auf

Freitag, den 9. September 1932, 10 Uhr, vor dem Amtsgerichte Abt. 2 hier selbst, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, bestimmt.

Lübeck, den 19. August 1932
Das Amtsgericht, Abteilung 2
923. Eichenburg

Familien-Anzeigen

Für die herzliche Teilnahme und Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen allen herzlichen Dank

W. Maak n. Sohn

Verloren

Reg-Kaninchen entlaufen. Rabenstr. 18

Verkäufe

2 gl. Holzbetten Birke lach. kompl. m. Patent u. 3 teil. Aufl. bill. zu verk. Rachs. Allee 3, pt.

Verschiedene

Zahnarzt Dr. Dohse nächste Sprechstunde 29. August

Frauenarzt

Dr. Friedr. Uter zurück

Schlafzimmer

modern, neu, rannend billig 2 Zimmer, Küche, Einzel-Möbel

Möbel Verkäufe

W. Jürgens 28-28a Cde Steinbr. Weg

Vermietungen

Ein leeres od. möbl. Zimmer zu vermieten Lindenstraße 23a, pt.

Öffentliche Versteigerung in Düchelsdorf

Am Donnerstag, dem 25. ds. Mts., werde ich in Düchelsdorf um 13 Uhr öffentlich meistbietend versteigern:

1 Büffel, 1 Sofa, 1 Teppich, 1 Rauchtisch, 1 Kredenz, 1 Selbstbindemaschine, 1 Dehring, 1 Grassmäher „Dehring“.

Sammelpunkt der Käufer vor der Gastwirtschaft von Dahmke.

Böttcher, Obergerichtsbollzieher

Vergleichen Sie meine Qualitäten u. Preise

dann kaufen Sie bestimmt Ihren Hut die blaue Tuchmütze nur noch beim Hutmacher Hut-Ziehe Wahnstraße 9

Für jede Hausfrau unentbehrlich ist das neue Buch

Neuzeitliches Einkochen

Spezielle Anweisungen für die häusliche Dikt- und Gemüserzeugung, für Herstellung von Gelee und Fruchtgelees, Fruchtjellen, Süßmoß, Marmeladen, Gelees und Fruchtjellen. Von Käthe Biele.

Mit vielen Bildern auf Kunstdruckpapier. Großformatig RM. 1,00 — Leinen RM. 2,00

Einfach das Einkochbuch, wie es sich die moderne Hausfrau längst wünschte. Sparsam, mit wenig Aufwand an Zeit und Mühe, auch ohne teure Geräte und Zutaten vollwertige Dauerlebensmittel. Nach den klaren Anweisungen dieses Buches kann selbst die junge, noch unerfahrene Hausfrau mit Erfolg arbeiten. Aus langer Praxis geschöpft, ist es das moderne Einkochbuch, das jede Hausfrau braucht und besitzen möchte.

Das neue Jahrbuch: Das Einkochen von Gemüse und Früchten — ein- und jetzt — Einkochen — oder Kochen? — Warum verdienen die Hausfrauen nicht? — Des Wertigen Wertigkeiten — Die Scherzgerichte — Der Vorgang des Sterilisierens — Das Einkochen von Gemüse — Das Einkochen von Gemüse — Fische als Dauerlebensmittel — Die Verwendung sterilisierter Gemüse — Rezeptbücher — Das Einkochen (Marmeladen) — Das Einkochen von Früchten — Das Einkochen von Früchten — Gelee — Apfelkuchen, Birnenkuchen, Kirschkuchen — Fruchtjellen.

Vorrätig in der Wollenwever-Buchhandlung Johannstraße 46

Meinen verehrten Gästen sowie den Vereinen gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das

Markthalen-Restaurant Mengstraße 6

nach dem Ableben meines Ehemannes

Paul Richter

unverändert weiterführe.

Ich bitte höflich um Ihren ferneren Zuspruch.

Frau Paula Richter geb. Hein

Sämtl. Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung

Wullenwever-Druckverlag

Johannisstraße 46

Lohberg-Diele Langer Lohberg 47

Kein Kaffeehaus Lübecks ist besser eingerichtet

Kein Kaffeehaus Lübecks ist billiger

Jeden Dienstag und Freitag zu jeder Tasse Kaffee zu 25 Pf. einen gr. Berliner oder Spritzkuchen gratis!

Abends: Künstler-Konzert (250 Sitzplätze)

Fahrräder Ankauf Verkauf

neue 30.- 32.- 36.- M. Mäntel, Schläuche, Rahmen, Teile spottb. Körner, Gr. Burgstr. 23

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder-Berammlung

am Donnerstag, 25. August, abds. 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung

1. Vortrag des Genossen Käberl

2. Abrechnung vom II. Quartal 1932

3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbücher vorzeigen.

Der Vorstand

NB. Zu dieser Versammlung haben nur die Mitglieder Zutritt

Die Ortsverwaltung

Lübeder gemeinnütziger Bauverein e. G. m. b. H.

Unserordentliche General-Berammlung

am Donnerstag, d. 1. September 1932, abends 7 Uhr im Hause d. Turner-Schaft,

An der Mauer 55a

Tagesordnung

Beschlußfassung über die durch die Gemeinnützigkeits-Verordnung bedingten neuen Satzungen.

Der Vorstand

NB. Zu dieser Versammlung haben nur die Mitglieder Zutritt

D. D.

Flaggen auf Halbmast

Niobe-Wrack im Hafen

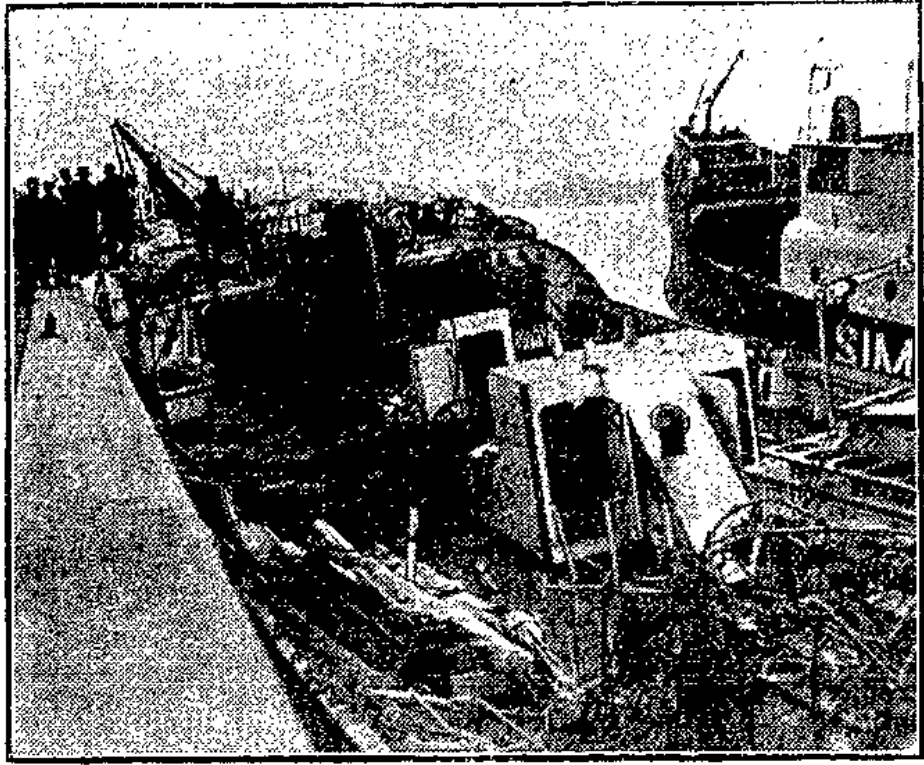
Trauer um die jungen Opfer - 35 Menschenopfer behielt das Meer

Kiel, 22. August (Eig. Bericht.)

Soeben ist der Berliner D-Zug in den Kieler Hauptbahnhof eingelaufen. In das sonst gewohnte Bild freundiger Begrüßung fallen schwarze Schatten. Schwarz gekleidete Menschen umarmen sich stumm, andere halten sich schluchzend umschlungen. Dort der Marineoffizier führt langsam ein altes Mütterchen. Die Beine verjagen ihr nach der langen Reise fast den Dienst. Wie anders mag sie sich das Wiedersehen mit ihrem Jungen erträumt haben! Liegt er schon mit seinen Kameraden auf der Bahre oder hält ihn die grimmige See noch immer fest? Doch wir müssen uns losreißen von diesem Bild des Jammers.

Pünktlich um drei Uhr fährt schon der Arsenaldampfer „Sunte“ von der Adalbertbrücke, um die Vertreter der Presse hinüberzubringen zum Liegeplatz der „Niobe“ am Arsenalpier. Von der Wasserseite her ist die Sicht von dem starken Schlepper

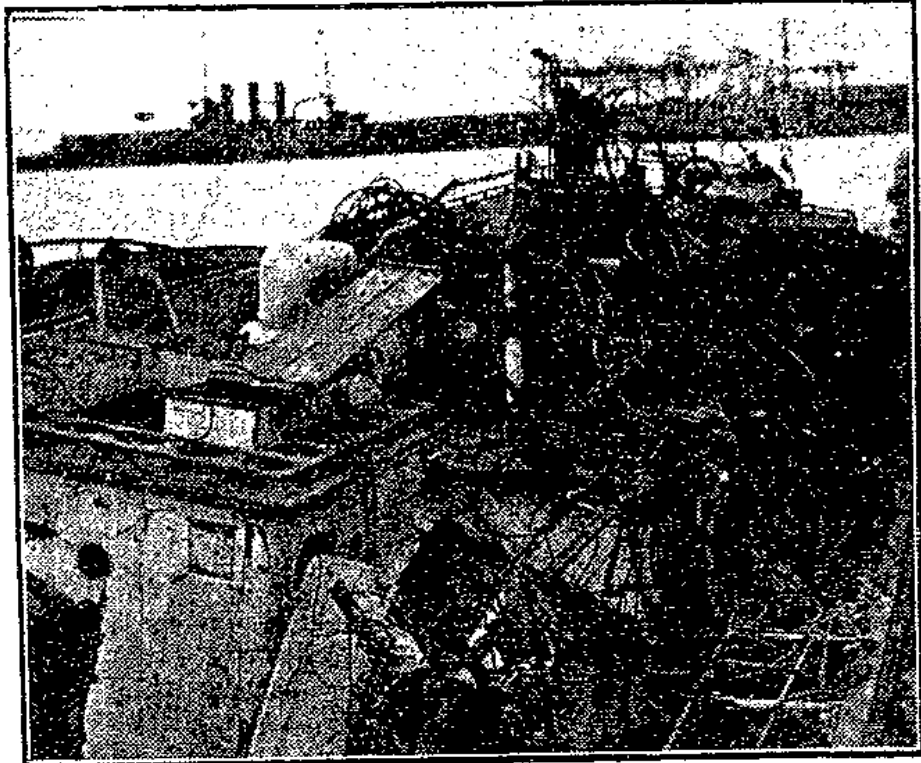
den, indem umschichtig von zwei Schleppern sägeartig eine lange Kette unter das Schiff gezogen wurde, worauf von dem Hebeschiff „Sies“ eine 21 Zentimeter starke Stahltrosse heruntergesteuert wurde. Am 14. August konnte der erste Hebeversuch gemacht werden. Die „Niobe“ wurde von dem Seeschlepper „Simson“ zwischen den Hebeschiffen „Sies“ und „Berger I“ solange geschleppt, bis die „Niobe“ nach etwa zwei Seemeilen Fahrt wieder auf Grund setzte. Jeder Hub beträgt etwa 2 1/2 Meter, jedes Nachlassen dauerte etwa drei Stunden. Nach vierzehnmaligem Heben und Senken traf die „Niobe“ am 15. August bei der Kieler Heultonne ein und konnte gegen Abend bereits in der Heikendorfer Bucht abgesetzt werden. Hier wurden die schweren Hebefahrzeuge durch die flacheren Fahrzeuge „Wille“ und „Kraft“ ersetzt, die beide gegeneinander mit schweren eisenschlagenen Seeholz-Balken abgestützt wurden. Das Wrack wurde hier auf Anregung des Kapitäns Fuhrmann abgesetzt, weil die Bucht hier steinlos und sanft ansteigend ist. Es gelang auch leicht, das Wrack parallel zur Küste zu lagern und gleichzeitig weiter aufs Land zu schieben. Nach einem weiteren Hub konnten Seitenfenster und Luken abgedichtet werden. Am Sonnabend endlich schwamm das Schiff stark auf, so daß die Kraft auf die Hebestrosen nachließ. Am Sonntag morgen richtete es sich auf und am Sonntag mittag konnte mit der traurigen Arbeit der Leichen-



Das Vordersteil der „Niobe“

„Simson“, der fast ebenso lang wie die „Niobe“ ist, verdeckt. Man sieht nur das Vorschiff mit dem Klüverbaum vorn über den Schlepper herausragen. Noch ein kurzes Drehungsmanöver und unser Dampfer legt sich mit der Backbordseite an den Pier. Jetzt erst sieht man, daß von den Aufbauten auf der „Niobe“ nichts mehr vorhanden ist. Das ganze Deck ist ein wüstes Durcheinander von Leinen, Trossen, Ketten, Drahtseilen, Rettungsgürteln, Matrasen usw. Auch eine von Rost schimmernde Schreibmaschine ist sichtbar. Das Schiff schwimmt aber wieder auf eigenem Kiel mit einer leichten Backbordschlagseite, die von dem eingedrungenen Schlud herrührt. Die verstopften Rüllschiffe haben eine völlige Entleerung des Schiffes noch nicht ermöglicht. Alle Räume sind aber im Laufe des Tages von Marinemannschaften zweimal abgegangen, sodas nach menschlichem Ermessen mit dem Vorhandensein weiterer Tote an Bord der „Niobe“ nicht mehr zu rechnen ist.

Herr Kapitän z. S. Boye, der die gesamten Bergungsarbeiten vom ersten Tage an leitete, gab der Presse einen umfassenden Bericht über die schwierigen Seebungsversuche des auf 28 Meter Wassertiefe liegenden Schiffes. Der Strom setzte oft mit einer Geschwindigkeit von zwei Seemeilen durch den Belt. Der Versuch, Masten und Takelage ohne Sprengung zu entfernen, mußte aufgegeben werden. Der Besanmast erwies sich als gebrochen und lag über dem Großmast. Die Takelage kam nach der Sprengung mit großem Auftrieb nach oben und konnte geborgen werden. — Wiederholt mußten die Bergungsarbeiten wegen des schweren Seeganges unterbrochen werden. Hervorragenden Anteil an der Bergung sprach der Vertreter der Reichsmarine dem Kapitän Fuhrmann von der Bergungs- und Bugsergeantgesellschaft zu, der seit 35 Jahren in diesem Dienste steht und sehr schwierige Bergungsarbeiten, wie die des französischen Passagierdampfers „St. Philibert“, der „Norge“ und des in Hamburg ausgeschlagenen großen Ozeandampfers „Alvare“ mit Erfolg ausgeführt habe. Auch den Tauchern Harmsdorf und Rappner wurde für ihre Arbeit volles Lob zuteil. Sehr interessant war die Schilderung der Anbringung von fünf Stahltrossen unter dem Kiel der „Niobe“, die sämtlich mit Sägeketten angebracht wur-



Das Achterschiff mit der geöffneten Kombiöffnung, aus der sich der verbrähte Koch im letzten Moment rettete.

bergung begonnen werden. Die „Niobe“ wurde am heutigen Montag morgen in den Arsenal-Hafen eingeschleppt und der Marineleitung übergeben.

Der noch nicht rekonozitierte Tote ist inzwischen von seinem Zahnarzt mit Sicherheit als der Seeladett Pfeffer erkannt worden.

Die Schiffsuhr ist um 16.14 Uhr stehen geblieben. Am die gleiche Zeit nahmen wir Abschied von dem Rumpf, der so vielen blühenden jungen Menschen zum Verhängnis wurde. Navigare necesse est!

Photos: Lübecker Volksbote

Heute nachmittag Trauerfeier

Von 16—17 Uhr alle deutschen Sender

Kiel, 23. August (Radio)

Die Beisetzungsfeier für die Toten der Niobe wird heute von 16—17 Uhr auf sämtliche deutschen Sender übertragen. Während der Feier spricht der Chef der Marineleitung Admiral Raeder. Alle Räume des Schiffes sind noch einmal einer genauen Durchsichtung unterzogen worden. Es steht jetzt fest, daß von den 69 vermißten Angehörigen der Besatzung der Niobe 35 in der Ostsee ihr Grab gefunden haben.

Ministerium des Innern gewandt und darum gebeten, daß den Verteilungsstellen der betroffenen Konsumgenossenschaften der nötige Schutz zuteil werden möge.

Gemeinderatsitzung in Rensfeld

D. Rensfeld, 20. August

Die Sitzung fand erstmalig unter Leitung des neuen Gemeindevorstehers, Genossen Frost, statt. Dem ersten Punkt der Tagesordnung, welcher die Abänderung des Wegestatuts Cleverbrück betraf, wurde mit der Bedingung zugestimmt, daß die verhängten Strafen nicht eingezogen werden. Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der die Regierung ersucht, für die Auszahlung an die Wohlfahrtsverbände jeden Sonnabend die Gelder als Abschlagszahlung für die Rückstände in der Klein- und Sozialrentnerfürsorge sowie für die rückständigen Kinderkostgeldsätze und Mietzuschüsse zu beschaffen, wurde einstimmig angenommen. Eine weitere Eingabe der sozialdemokratischen Fraktion, welche den Gemeindevorstand beauftragt, zwecks Wiedereinführung der Rottfische mit Regierung und Landbesorger unverszüglich in Verbindung zu treten, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Sodann folgte die Beratung des Etats, welcher einen langen Raum in Anspruch nahm. Der Etat, mit einem vorläufigen Unterschuh von 30 000 Mark, wurde in erster Lesung angenommen. Angesichts der fortgeschrittenen Zeit, die Uhr war bereits 11.30 Uhr, wurden die Steuerermäßigungsanträge zurückgestellt.

„Nationale Zielfahrt“ nach Heiligendamm

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit ihren Fürsten

Schwerin, 22. August (Eig. Bericht)

Unter möglichster Geheimhaltung war am Sonntag eine nationale „Zielfahrt“ nach dem mecklenburgischen Fürstendameort Heiligendamm von einem nationalen Autoklub angelegt. Die Gaue Mecklenburg, Mark Brandenburg, Pommern, Hamburg und Schleswig-Holstein nahmen daran teil. Die Stahlhelm-Autostaffeln und Motorradfahrer-Abteilungen der Nazis und Stahlhelmer kamen mit sehr vielen Fahrzeugen. Das Rathaus, der Treffpunkt der deutschen Fürsten und der Aristokraten, gab dem Treffen den „würdevollen Hintergrund“. Die mecklenburgische S. A. Gaukapelle konzertierte vor den weiten Terrassen. Den mecklenburgischen Großherzog begrüßte sie mit dem alten Lied: „Und da sah man von weitem unseren Großherzog reiten.“ Um 10.30 Uhr marschierten die Stahlhelmer und Nazis in geschlossenen Formationen hinter der Kapelle zu einer öffentlichen Kundgebung unter freiem Himmel auf, an der 600 bis 700 Personen teilnahmen. Auf dem Ballon waren die Fahnen der Nazis und der Stahlhelmer nebeneinander aufgehängt. Vor Beginn warf ein Flugzeug für den Nazi-Gauleiter einen Strauß roter Rosen ab. Dieser Vertreter der „Arbeiterpartei“ war aus diesem hohen Anlaß in der neuen Gala-Uniform erschienen.

Der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete und Gutsbesitzer Dr. Wendthausen, der neuerdings zu den Nazis gehört und im Gau Mecklenburg der Konkurrent des Gauleiters Hilbrandt ist, hielt die Ansprache. Nach einer umständlichen Anrede an die versammelten „Fürsten“ sprach er von der Einigung der nationalen Front. Er forderte mit vorsichtigen Worten „die Heimkehr des vertriebenen Kaisers“ nach Deutschland aus Gründen der nationalen Ehre. Er verlangte „die Verdeutschung des Gesamtgebietes des deutschen Kraftfahrwesens.“ Eine Kontrolle der an der Zielfahrt teilnehmenden Fahrzeuge ergab jedoch eine sehr große Anzahl von ausländischen Fabrikaten!

Die Veranstaltung fand unter Durchbrechung des Burgfriedens statt. Die Kundgebung war eindeutig politisch und öffentlich. Der anwesende Gendarmeriekommissar tat nichts dagegen. Er versuchte vielmehr einem Auftrage des Nazi-Gauleiters gemäß dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Zeitung den Film mit den Aufnahmen von der Veranstaltung abzunehmen, was ihm aber unter den gegebenen rechtlichen Voraussetzungen nicht gelang.

Beim Schweriner Konsumverein Schaufenster eingeschlagen

w. Schwerin, 22. August

In den frühen Morgenstunden des Sonntags wurde bei der Geschäftsstelle des Konsumvereins am Obotritenberg ein Schaufenster zertrümmert. Nach den polizeilichen Feststellungen muß dieser Anschlag gegen 3 Uhr morgens verübt sein. Es handelt sich offenbar um die Tat von Nationalsozialisten. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Vom Blitz getötet

Denzlin, 22. August

In der Ortschaft Cramon wurde eine Landwirtin in ihrer Wohnung vom Blitz erschlagen. Sie wurde auf der Stelle getötet. Die Frau war in der Küche beschäftigt, als sie dieses plötzliche Schicksal übertraf. In unmittelbarer Nähe der Frau stand ihr Vater.

Betonbrücke bei Gleichendorf fertiggestellt

B. Gleichendorf, 22. August

Der vor mehreren Wochen in Angriff genommene Bau der Betonbrücke über die Schwartau in Gleichendorf ist nunmehr fertiggestellt; die Brücke ist bereits dem Verkehr für leichte Fuhrwerke freigegeben. — Die Ernte in der Umgegend ist zum größten Teil bis auf einige Nachzügler, unter Nach und Nach gebracht. Man spricht im allgemeinen von einer guten Ernte. Die Kartoffelernte scheint nicht so gut auszufallen. Das ist auf die anfangs herrschende große Trockenheit zurückzuführen. Auch sind die Knollen verschiedener Kartoffelsorten von Krankheit befallen.

Kinderfest in Pansdorf

in Pansdorf, 22. August

Es ist Tradition im Oldenburgischen, daß die Schule jährlich ein Schulfest veranstaltet. Die Pansdorfer Schulleitung hielt es in diesem Jahre für angebracht, statt des Schulfestes eine Hamburgfahrt zu veranstalten, die pro Kind 3 RM an Unkosten verursachte. Am nun den automatisch ausgeschlossenen Proletenkindern eine Freude zu machen, hielt die Partei mit Unterstützung des Reichsbanners ein Kinderfest ab. Eine stattliche Zahl Kinder formierten sich zum Festzuge, um nach dem Festlokal in Pansdorf zu marschieren, voran die Reichsfahne und das Spielmannskorps des U. V. Ahrensöhl. Für das leibliche Wohl hatten die SPD-Frauen gesorgt, die wahre Berge von selbstgebackenen Kuchen den kleinen Gästen feierten. Spiel und Tanz schufen dann einige frohe Stunden im Alltag des Kleinen.

Beim Anzug in Pansdorf ereignete sich noch ein amüsanter Zwischenfall. Der Landwirt Fröhlich wollte noch schnell beim Nahen des Zuges seine Halbtrennfahne hissen. Er wollte damit nicht etwa provozieren, das tun Nazis ja nicht. Sicher wollte er nur seiner Freude Ausdruck verleihen, daß der marxistische Nachwuchs Pansdorf mit seinem Besuch beehrte. Er bekam den Lappen aber nicht ganz hoch, da flüchtete er ins Haus, denn der Zug kam näher. Er scheint den roten nicht zu trauen, auch wenn sie erst Ostern zur Schule gekommen sind. Für seine Mühe sei ihm jedoch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Pansdorf. SPD-Ortsverein. Donnerstag Mitgliederversammlung in Pansdorf. Wegen der bevorstehenden Gemeinderatswahl wichtige Tagesordnung. Jede Genossin, jeder Genosse hat die Pflicht, an dieser Versammlung teilzunehmen. Beginn 8.30 Uhr.

Schulendorf. Vom Blitzschlag getroffen starb hier der 80-jährige Arbeiter und Sozialrentner Haß.

Gleichendorf. Der Gemeinderat lehnte in seiner letzten Sitzung den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932/33, der mit einem Defizit von 75 000,— RM abschließt, ab.

Zu den Bombenanschlägen auf Konsumvereine

von denen insbesondere Verteilungsstellen im Ausbreitungsgebiet der Konsumgenossenschaften Hamburg, Lübeck, Hirschberg (Schlesien) und Görlitz betroffen wurden, äußert sich die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ in ihrer Nummer 34 vom 20. August 1932 u. a. wie folgt:

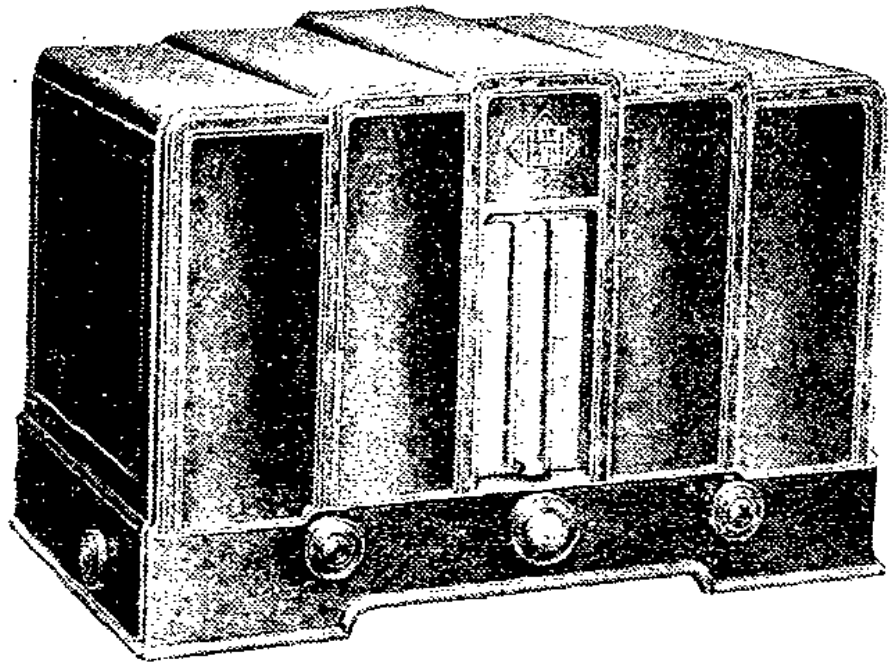
„In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Konsumgenossenschaftliche Einrichtungen teurer politischer Zerstörungswut zum Opfer fallen. Soweit Täter ermittelt wurden, handelt es sich um Angehörige politischer Organisationen, die sich den Mittelstandsschutz zur Aufgabe machen. Dieses ebenso unbestimmte wie unzuverlässige Gebilde zu behüten kann natürlich niemand vermehrt werden; es handelt sich um eine Frage des Geschmacks und der Intelligenz, über die man sich mit den Anhängern des Schutzgebändens nicht einmal streitet, weil gewöhnlich die erwähnten beiden Eigenschaften sich bei ihnen in trostlosem Entwicklungsstand befinden. Der Mittelstandsschutz darf aber nicht in erbärmliche Vernichtung mühsam geschaffener Werte der unbemittelten Verbraucher ausarten, wie das jetzt wiederholt geschehen ist.“ — Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat wegen dieser Vorgänge an das preussische

Aus dem Reich der Technik

Der moderne Rundfunkempfänger

Was bringt die Große Deutsche Funkausstellung Neues?

Das Interesse, das die diesjährige Funkausstellung in allen Kreisen der Bevölkerung findet, ist größer als das ihren Vorgängerinnen zuteil gewordene. Das hat einen besonderen Grund: die Entwicklung der Rundfunktechnik hat gegenwärtig einen Stand erreicht, der sich in den nächsten Jahren kaum noch wesentlich verändern wird. Sie ist damit aus dem Tempo stürmischen Aufschwungs in eine ruhigere Bahn gelangt, auf der sie sich dem Ausbau von Standardtypen der Empfangsgeräte zuwandte, welche der Gefahr des Veraltens kaum noch unterworfen sind. Konstruktionen, die heute den Leistungsanforderungen entsprechen und eine genügende Trenn-



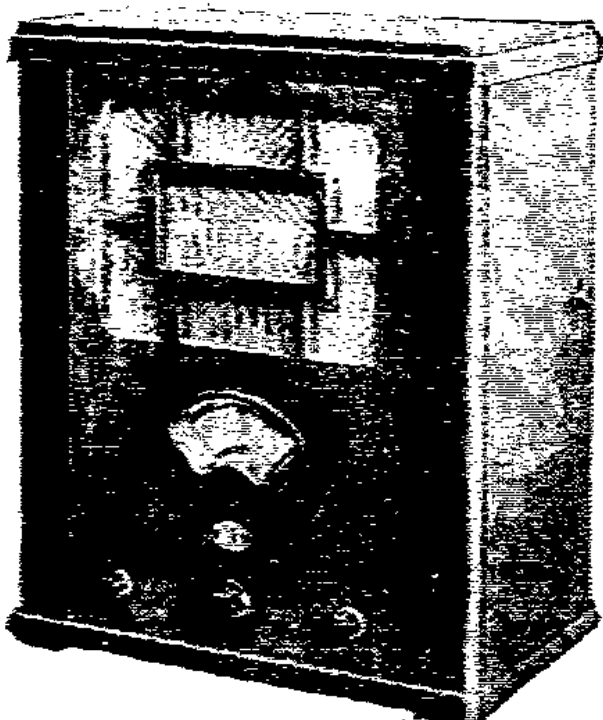
Der Groß-Empfänger: Dreikreis-Vierrohr-Empfänger mit zwei Schirmgitter-Hochfrequenzstufen und Schutzgitter-Endrohr, Selbsttrenner und Stördämpfer (Telefunken).

schärfe haben, werden — wenn auch nicht endgültig, so doch für längere Zeit — modern bleiben. Der Selektionsbedarf wird sich in den nächsten Jahren kaum noch ändern, die ausgebauten Großempfänger erfüllen die an sie geknüpften Erwartungen, eine weitere Steigerung der Sendeleistungen steht nicht in Aussicht, da sie verhältnismäßig große Aufwendungen erfordern würde. Zudem hat die Sendetechnik andere, dringlichere Aufgaben (Erhöhung der Wirtschaftlichkeit, Beseitigung der unbeabsichtigten Strahlung nach Strahlungsfläche und Strahlungsrichtung usw.) zu lösen.

Damit sind die Bedingungen für die Entwicklung des Standard-Empfängers gegeben. Tatsächlich zeigt denn auch die diesjährige Funkausstellung das ausgeprägte Bestreben der gesamten Radioindustrie, die Aufgaben der Rundfunkempfangstechnik mit wenigen, jeweils einer ganz bestimmten Aufgabenstellung entsprechenden Geräten zu beherrschen. Bevor wir uns diese Gerätegruppen näher ansehen, wollen wir zunächst die technischen Besonderheiten betrachten, die das Rundfunkgerät dieses Jahres gegenüber seinen Vorgängern aufweist.

Selektion und Leistung eines Empfängers mühen natürlich dem untechnisch eingestellten Besitzer wenig, wenn er sie nicht durch richtige Bedienung auszunutzen versteht. Daraus erwächst das Problem, die Bedienung nicht nur möglichst einfach, sondern auch weitgehend selbsttätig, das heißt so, daß der Besitzer nichts mehr falsch machen kann, durchzubilden. Die Automatik der Bedienung wird zum Hauptproblem des modernen Empfängerbaus. Da Selektion in Verbindung mit der notwendigen Leistung nur dadurch zu erzielen ist, daß die Kreise sehr genau gegeneinander abgeglichen werden können, werden für die Einknopfbedienungs hochpräzise Mehrkreis-Kondensatoren, die auf einer gemeinsamen Achse sitzen, erforderlich. Man hat neuerdings Konstruktionen geschaffen, bei denen die einzelnen Kondensatoren um nicht mehr als ein Zehntel Prozent untereinander abweichen. Das Zusammenlegen der Abstimmkreise auf einen Bedienungsknopf ist ein Merkmal des neuzeitlichen Standard-Empfängers.

Eine weitere Vereinfachung erfährt die Bedienung bei den größeren Geräten durch den Wegfall der bedienbaren Rückkoppelung. Die Erreichung der erforderlichen Trennschärfe wird nicht mehr in die Hand des Bedienenden gelegt, sondern sie ist für allemal durch den Aufbau des Gerätes von selbst gegeben und damit der Beeinflussung durch den Bedienenden entzogen. Das moderne hochwertige Radiogerät liefert bei der Einstellung auf den Stationsnamen den Sender sogleich in der erforderlichen Trennschärfe, frei von

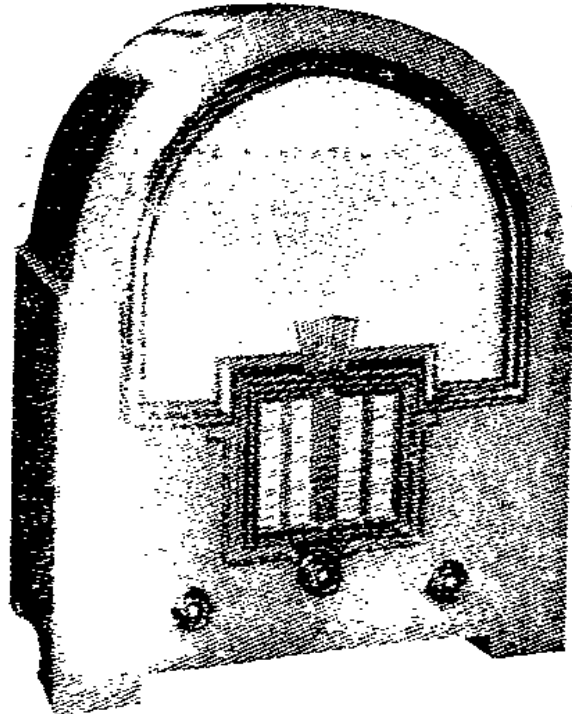


Der moderne Klein-Fernempfänger: Einkreis-Zweirohr-Gerät mit eingebauten fremderregtem dynamischem Lautsprecher (C. Lorenz A.-G.)

anderen Nebensendern. Dabei ist die Trennschärfe so bemessen, daß sie dem 9-kHz-Abstand der europäischen Sender voneinander entspricht, sie ist also nicht unnötig groß gemacht, worunter die Tonqualität leiden würde, sondern eben so bemessen, daß sie gerade die volle Breite des musikalischen Frequenzbandes ausnützt. Diese Lösung des Selektionsproblems ist ganz zweifellos die Grenzlösung dieses Problems.

Ein drittes Kennzeichen des modernen Empfängers ist der automatische Lautstärken- und Schwundausgleich. Das Problem ist ein Dreifaches: zunächst soll dem Bedienenden die Möglichkeit gegeben werden, die Lautstärke des empfangenen Senders seinen Ansprüchen anzupassen; zweitens soll verhindert werden, daß beim Uebergang von einem Sender zu einem anderen der Lautstärkeregelungsregler stets aufs neue bedient werden muß; es soll also die einmal eingestellte angenehmste Lautstärke über die gesamte Skala bei sämtlichen Sendern beibehalten werden; drittens aber sollen die Lautstärkeschwankungen zufolge von Schwunderscheinungen (Fading) automatisch ausgeglichen werden. Die Lösung, welche die Funktechnik für diesen Problemkomplex gefunden hat, kennzeichnet sich durch die Verwendung der sogenannten Exponentialröhren. Man versteht darunter Röhren, welche in einem weiten Bereich je nach der Bittervorspannung verschieden stark verstärkt, ohne daß Verzerrungen auftreten. Man erzielt mit diesen Röhren eine wirklich einwandfreie Lautstärkeregelung, die an die technischen Fähigkeiten des Bedienenden keinerlei Anforderungen stellt, und ermöglicht gleichzeitig einen automatischen Lautstärke- und Schwundausgleich, der Feldstärkeunterschiede zwischen 0,0001 und 4 Volt regelt, also eine Lautstärkeregelung im Verhältnis von 1 zu 40 000 darstellt.

Ein weiteres Merkmal des diesjährigen Radiogerätes ist die Tonblende, vielfach auch als Tonmodulator, Stördämpfer, Klangfarbenregler, Tonfärber usw. bezeichnet. Sie gibt die Möglichkeit, das Klangbild je nach Geschmack und Art der Darbietung härter oder weicher einzustellen, indem man den oberen Teil des Tonfrequenzbandes mehr oder weniger stark beschneidet. Werden die oberen Töne abgeschwächt, so klingt die Wiedergabe roller und abgerundeter, wie es bei musikalischen Darbietungen erwünscht ist; für die



Das Spitzengerät: 5-Röhren-Superhet mit 7 Abstimmkreisen, Selbsttrenner, Fadingausgleich und Tonblende (AEG.)

Wiedergabe von Vorträgen und dergleichen hingegen ist es erwünscht, auch die hellsten und höchsten Töne zu bevorzugen, man wird also hier das Frequenzband möglichst wenig beschneiden. Die Tonblende hat aber auch noch einen anderen Zweck: sie soll Störgeräusche aller Art, die in den oberen Frequenzbereichen liegen (atmosphärische Störungen, Heberlagerungsgeräusche, Nadelgeräusche bei Schallplattenwiedergabe usw.) weitgehend unterdrücken und wirkt daher als Stördämpfer, wenigstens für die hochfrequenten Störgeräusche.

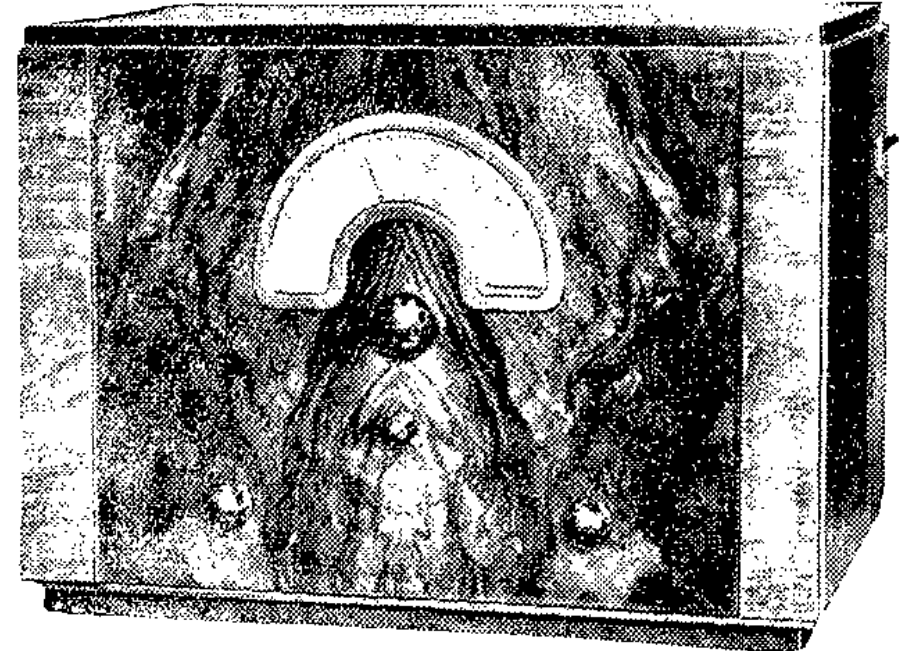
Daß das moderne Radiogerät für Netzanschluß eingerichtet ist, versteht sich von selbst. Ein Netzanschluss sorgt bei Geräten mit direkt geheizter Endstufe für die Unterdrückung des Netzbrummens, Störstrahlungen auf dem Netztransformator riegeln die hochfrequenten Störungen aus der Lichtleitung ab. Die Geräte sind aber heute größtenteils auch mit einer Lichtantenne ausgerüstet. Diese Antenne schaltet sich automatisch aus, sobald eine andere Antenne an den Apparat angeschlossen wird.

Im äußeren Aufbau herrscht der Kombinationsempfänger, der Empfangsgerät und Lautsprecher in einem gemeinsamen Gehäuse enthält, vor. Natürlich werden die Empfangsteile und Lautsprecher auch getrennt hergestellt. Im Lautsprecherbau haben wir hauptsächlich drei Typen zu unterscheiden: den Freischwinger, einen sich nicht verstellenden, nicht flirrenden und feiner Einstellung bedürftigen magnetischen Lautsprechertyp, den dynamischen Lautsprecher mit permanenten Magneten, der die Vorzüge des elektrodynamischen Typs besitzt, aber keiner Erregung bedarf, und den eigentlichen elektrodynamischen Lautsprecher mit Fremderregung.

Ueberschauen wir nun das Gesamtgebiet der Empfängergruppen, so präsentiert sich uns zunächst der preiswerte kleine Fernempfänger als ein Gerät mit einem Schirmgitteraudion und einer Schutzgitterendrohr, das durch eine besondersartige Kopplung die vom Audion abgegebene Energie so verlustlos an die Endröhre abgibt, daß hierdurch die Wirkung einer dritten Empfangsrohre erreicht wird. Dieses Gerät bietet bei den heutigen Sendeverhältnissen etwa die gleichen Empfangsmöglichkeiten wie vor wenigen Jahren ein Vierrohrgerät, dessen Preis etwa der vierfache war. Bedient wird nur die Abstimmung und die Rückkopplung, die Anmenschaltung wird durch einen Antennenwählsteller

mit einer Reihe (z. B. sieben) von festen Einstellungen, der auch mit der Wellenumschaltung verbunden ist, gelegentlich verändert.

Die nächstgrößere Empfängergruppe bildet der Zweikreis-Dreirohr-Empfänger, ein ausgesprochener Fernempfänger mit Schirmgitter-Hochfrequenz und entsprechender Trennschärfe, Bedienung der Abstimmkreise durch einen Drehknopf, Lautstärkeregelung mit der Exponentialröhre, die eine vollkommen frequenzgetreue Lautstärkeminderung ermöglicht. — Dieser Gruppe folgt die Gruppe der hochwertigen Großempfänger, die meist Dreikreis-Vierrohr-



Der neuzeitliche Zweikreisempfänger: Zweikreis-Dreirohr-Gerät mit Hochfrequenz-Schirmgitter, Audion-Schirmgitterrohr und Kraftpentode (Tefag).

Empfänger mit zwei Schirmgitter-Hochfrequenzstufen und Schutzgitterendröhre sind. Alle Abstimmkreise werden durch einen Drehknopf ohne zusätzliche Nachstimmittel abgestimmt, Lautstärkeregelung und Schwundausgleich erfolgen durch Exponentialröhren, eine Tonblende ermöglicht die Unterdrückung hoher Stör- oder Tonfrequenzen.

Das Spitzengerät endlich bildet der Superhet-Empfänger, ein Gerät mit 6 bis 7 Abstimmkreisen, 5 Röhren, einer Trennschärfe auf 9 kHz, auch in der Nähe starker Ortsender, völlig automatischer Lautstärke- und Schwundregelung, Tonblende usw. — Die Skalen der hochwertigen Geräte sind meist transparent durchgebildet und so bemessen, daß stets alle Stationsnamen gleichzeitig sichtbar sind.

Bilanz der Funkhilfen

Soeben erscheint der Bericht der Zentralfunkhilfe über die Tätigkeit der deutschen Funkhilfen im 1. Halbjahr 1932. Die Funkhilfebilanz von 1931 wies nicht weniger als 125 000 Störfälle auf, die ersten sechs Monate 1932 erbrachten schon 53 000; man sieht, daß sich die Zahl der Störungen kaum verringert hat.

Interessant ist die prozentuale Verteilung der Störfälle auf ihre verschiedenen Ursachen. Von rund 50 000 Störquellen entfällt allein ein Drittel auf Kleinmotoren und andere elektrische Geräte, wie sie im Haushalt, Gewerbe usw. Verwendung finden, und genau ein Viertel auf Hochfrequenzgeräte in Privathänden während ärztliche Anlagen nur mit 3 Proz. auftreten. Dagegen nehmen die Störungen, die auf Fehler in der Empfangsanlage zurückzuführen sind, immer noch den erheblichen Anteil von 12 Proz. ein; die nur durch Unachtsamkeit entstehenden Rückkopplungsstörungen 9 Proz. Je 5 Proz. Störungen fanden ihre Ursache in den Anlagen der Elektrizitätswerte und der elektrischen Bahnen. Der noch verbleibende geringe Rest von 8 Proz. verteilt sich auf atmosphärische und andere Störungen.

Die Entstörung selbst fand in rund 33 000 Fällen durch Maßnahmen an den störenden Motoren oder Geräten statt, sei es durch Einbau von Störungsschutzmitteln oder sei es durch Beseitigung von Mängeln in der betreffenden elektrischen Anlagen.

Zum ersten Male wurden jetzt auch an Hand von 3000 Fällen genau die tatsächlich entstehenden Kosten für den Einbau von Störungsschutzmitteln errechnet. Bei Kleinmotoren, elektrischen Haushaltsgeräten usw. finden wir einen Durchschnittspreis von 7 M. bis 10 M., für Hochfrequenzgeräte 12,50 M. und für zahnärztliche Anlagen nur 9 M.

Dieselflugmotor mit selbsttätiger Einspritzregelung

Der neue Neunzylinder-Vertikal-Sternmotor von 16,2 Liter Hubraum und 185 PS Nennleistung der Guiberson Diesel Engine Co. hat Luftführung; er arbeitet mit Einzelpumpen für die Brennstoffeinspritzung und zwangsläufiger Regelung des Einspritzbeginns. Der Einspritzbeginn ändert sich zwangsläufig mit der Regelung der Brennstoffmenge, die durch Veränderung des Hubs der Pumpenstempel wirkt; zwischen den Pumpenstößeln und der antreibenden Nocken-scheibe sitzen bewegliche Gleitstücke, die je nach ihrer Lage den wirksamen Hub der Pumpen verkleinern oder vergrößern. Die Gleitstücke laufen nicht um und sind mit einer drehbaren Scheibe verbunden, so daß man sie gemeinsam verstellen kann. Sie sind um ihre Zapfen auf der Scheibe hebelartig drehbar und gleiten mit Hilfe von Rollen auf der Nockenscheibe für den Pumpenantrieb. Dreht man also die Scheibe, so ändert sich nicht nur der wirksame Pumpenhub, sondern auch die Lage der Gleitstücke gegenüber der Nockenscheibe, d. h. der Einspritzbeginn. Die Verhältnisse sind so gewählt, daß bei Vollast früh und bei Leerlauf spät eingespritzt wird.

Mit der Regelscheibe ist auch eine Nockenscheibe zum Vermindern des Verdichtungsdrucks verbunden, die dann wirksam wird, wenn man die Scheibe über die Leerlaufstellung hinaus dreht. Die Bedienung des Motors beschränkt sich also auf einen einzigen Hebel.